

Inserionsgebühren: 10 Kop. für die erste Zeile 30 Pf. für die 2. mal gepaltene Zeile; an der Spitze des Blattes 30 Kop. für die 3. mal gepaltene Zeile.

Preis der Einzelnummer 5 Kop. Preis der Einzelnummer mit der illustrierten Beilage 20 Kop. (Das in der Expedition erhältlich.)

Rigaische Rundschau

Am Freitag, den 2. Oktober 1906. Illustrierte Beilage. Die „Rigaische Rundschau“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Telefon: Redaktion: Nr. 1958. Expedition: Nr. 157.

Montag, den 2. (15.) Oktober 1906.

„Zeitung für Stadt und Land“.

40. Jahrgang. — Nr. 226

Deutscher Verein in Livland.
Das Bureau befindet sich
Toblenbonlevard 10, D. 20,
in der 2. Etage hoch und ist täglich geöffnet von
10—6 Uhr.

Livland.
Riga, den 2. Oktober.

Vom Livländischen Provinzialrat.
b. Auf der Sitzung der Schulkommission am 29. September legte der Livländische Volksschuldirektor Blümm das verabschiedete Reformprojekt der Volksschule vor. Gegen das Projekt protestierten der Ratsvorsitzende, sowohl die Delegierten der Kreisräte, als auch die Gemeindebevollmächtigten.

Der Estländische deutsche Schulverein
kamte um vorgestrigen Sonnabend auf das erste Jahr seines Bestehens zurückzublicken. In diesem Anlaß schreibt die Rev. Ztg.:

Für rauschende Feste, für lauten Jubel ist kein Platz in einem Lande, wo die Not des Nächsten täglich und stündlich an unser Ohr pocht und drohend schwarze Wolken von allen Seiten den Horizont verhüllen. Nicht für rauschende Feste ist heute Raum in unserem Lande, aber sollen wir überhaupt keine Feste mehr feiern? Das Fest ist Ausdruck der Freude; sollen wir keine Freude mehr empfinden können, empfinden dürfen? Für wen ist denn die Freude blühend, gegenwärtiger, notwendiger, als für die, welche in Sorgen leben? Ist nicht der einzelne Sonnenstrahl, der durch Gewitterwolken bricht, ermutigender labender, erfrischender als die ganze Glut des Südens, die aus blauem Himmel auf matte Menschen hernieder brüht? Er deutet auf Besserung, auf neue Zeit, auf Streben und Bewegung. Und wahrlich, so ein Witz muß mit Freude besetzt werden! Nicht mit dem pflichtmäßigen Hurra des Soldaten, aber mit dem kampfesfreudigen Glück auf der Hoffnung. Schwer ist die Zeit, aber wir sind nicht hoffnungslos. Vor zwei Jahrzehnten, als man uns alle rauhen wollte, was wir an geistigem Gut, an Ehrgeiz, an Willen besaßen, da haben wir ausgehalten, weil wir satt waren, weil unsere materielle Existenz, weil eine höhere Machtstellung uns erhalten blieb. Heute sind uns die irdischen Güter geraubt. Die nackte Not pocht an so manchen Tür und die Stellung, die wir ererbt, und zu erhalten hatten, manft in ihren Augen. Aber ein stiller Geyruch ist uns für alle die Verluste besichert. Die heilen Götter, die wir von unseren Vätern übernommen, die wir für gestützt auf alle Seiten hatten, müssen sie treten wieder greifbar vor unsere Augen. Die Freiheit der Sprache, der Schulen, des Glaubens. Das stillste Bewußtsein, Deutsch, du darfst auch deutsche Kinder züchten und erziehen.

Sind wir so materiell gefasst, daß wir die Größe des Geistes nicht begreifen können? Theoretisch gewiß nicht. Aber der Alltag ist ein bitter Feind der idealen Theorie. Auf die Fleischöpfe der alten Zeit heißt es verzichten und dagegen andere Werte tauschen, die jenseits des Möglichen liegen. Da kann wohl mancher schwach und abtrünnig werden. Der Einzelne ist nicht stark genug, den Groll zu hüten.

So haben wir uns zusammengefunden alle, die wir die Kohärenz des Schicksals erkannt haben, der uns, einst verloren, noch treuer geworden ist. Wir

wollen ihn festhalten und schützen gegen jeden Feind, wir wollen ihn hüten für uns, für unsere Kinder, für unsere treue Heimat. Und diese heilige Schutzwehr heißt der deutsche Schulverein.

Ein Jahr ist vergangen, seitdem zum ersten Male der Appell an uns erging, zur Sache anzutreten, zur Arbeit zu schreiten. Das Fest, das wir feiern, gilt nicht der Vergangenheit, nicht den befristeten Leistungen unserer bisherigen Tätigkeit.

Es gilt der Zukunft, es gilt unserem Streben, dem weiten reichen Arbeitsfelde, das vor uns liegt. Die Freude aber, die wir heute empfinden, sie gilt dem Götter, die uns neu besichert sind, sie gilt dem Kraftgefühl, das uns stark macht, um diese Güter zu schützen.

Zur Regelung der Beziehungen zwischen den Handlungsgehilfen und ihren Prinzipalen

hat das Handelsministerium ein Gesetzesprojekt ausgearbeitet, das nach den Vorschriften des im wesentlichen folgende Bestimmungen enthält: Der Arbeitgeber ist berechtigt, das Kontraktverhältnis mit seinem Handlungsgehilfen zu lösen: a. wenn sich der Kommissar großer Fahrlässigkeit oder Unwissenheit bei der Erfüllung seiner Verpflichtungen schuldig macht; b. wenn der Handlungsgehilfe ohne Erlaubnis seines Prinzipals und ohne triftige Gründe mehr als eine Woche oder mehr als zwei Wochen aus triftigen Gründen oder mehr als einen Monat wegen Krankheit oder eines Unglücks den Dienst verläßt, und c. wenn sich der Kommissar einer großen Verleumdung seines Prinzipals oder dessen Stellvertreters schuldig macht. Der Kommissar ist berechtigt das Dienstverhältnis zu lösen: a. infolge von Invalidität; b. wenn er seine Wehrpflicht ableisten muß; c. wenn der Prinzipal ihm nicht terminmäßig seinen Lohn auszahlt, und d. wegen großer Behandlung. Erkrankt der Kommissar, so ist sein Prinzipal, wenn der Kommissar bei ihm wohnt, verpflichtet, den Kranken im Laufe eines Monats zu versorgen und ihm ärztliche Behandlung zu bieten. Weiblichen Angestellten ist bei der Niedertrast unter Weiterzahlung des Gehalts ein einmonatiger Urlaub zu gewähren. Jedem Kommissar, der länger als ein Jahr bei einem Prinzipal bedienstet ist, ist letzterer verpflichtet, jährlich unter Weiterzahlung des Gehalts einen Urlaub von mindestens zwei Wochen zu gewähren. Kinder unter 12 Jahren werden zur Arbeit in Handelsabteilungen, Kontoren und Niederlagen nicht zugelassen. Minderjährigen Angestellten dürfen nicht mehr als 30 Abl. in Waren oder bar ausbezahlt werden.

Das Fiasko der englischen Deputation an die ehemaligen Reichsduma-Glieder.

Aus London wird uns gemeldet: Der Zwischenfall, der durch die beschlossene Entsendung der Deputation nach Rußland hervorgerufen worden ist, gilt als erledigt. Die Presse brüht die Hoffnung aus, daß er keinen Einfluß auf die Herzlichkeit der anglo-russischen Beziehungen haben werde. Die Times meint, daß nach allgemeiner Meinung von Personen verschiedener Richtungen die Entsendung der Deputation nur Schaden, aber keinen Nutzen verursacht hätte. Jetzt sei die Hoffnung vorhanden, daß die anglo-russischen Missverständnisse in der internationalen Politik sich ausgleichen würden. Der Daily Telegraph sagt: in der letzten Minute sei eine verrückte Lot verhindert worden. Die Deputation hätte den guten Beziehungen geschadet; sie wäre nicht die Vertreterin der englischen Meinung gewesen.

Der Bischof von Grahamstown stellt es in Abrede, daß er die Adresse unterschrieben habe. Es sind noch viele andere Besannmachungen erschienen, die die Streichung von Unterschriften fordern. Viele Personen hätten die Adresse unterschrieben, ohne daß die Frage vorher geklärt besprochen worden sei.

Das Moskauer und Petersburger Komitee planen, wie die Rev. Ztg. berichtet, in der Frage der englischen Deputation Folgendes zu unternehmen. Von beiden Komitees, dem Petersburger und Moskauer, werden Delegationen erwählt, die sich nach England begeben, um erstens der englischen Deputation dafür zu danken, daß sie die Absicht gehabt habe, nach Rußland zu kommen und zweitens ihre alle Glückwünsche und Begrüßungsbelegungen, die ihr beim Empfang in Rußland überreicht werden sollten, nun in England zu überreichen.

Zu den Beschlüssen des Kadettenparteitages in Petersburg

nimmt ein Beitaritel der linksliberalen Russ. Slowo unter der Spitzmarke „Die Politik der R.-D.-Partei“ Stellung und findet an denselben, trotzdem ja das Blatt zu den Kadetten unterstehenden Organen gehöre, auch nichts Erfreuliches. Der Artikel hat im Wesentlichen folgenden Wortlaut:

Die Partei der Kadetten, welche nicht ohne Ursache die linksliberalen Parteien einer fehlerhaften Politik beschuldigt, ist selbst nicht sehr glücklich in ihrer Politik gewesen. Sie sagt sich mit allen Kräften von den revolutionären Parteien los und doch will sie es gleichzeitig nicht wahr haben, daß sie die Bestrebung hat, mit der Regierung in ein Einvernehmen zu treten.

Die vorsichtige nach beiden Richtungen hin tappende Politik hat ihr doch nicht die Befähigung seitens der Regierung erspart, daß sie eine Revolutionärpartei sei, seitens der linksliberalen Elemente aber, daß sie um die „Machterschaft“ bemüht.

Besonders kompromittiert hat sich die Partei vor der öffentlichen Meinung, als sie in dem letzten Tagen der Tagung der Reichsduma bei der Beratung des Auftrages an das Volk in der Agrarfrage einen recht lächerlichen Rückzug nahm.

Als es deshalb bekannt wurde, daß die Kadettenpartei ihren Wählerauftrag untergehe, waren sehr viele Personen der Ansicht, daß die Partei sich durch diesen Schritt in der öffentlichen Meinung rehabilitiert habe. So sprachen auch diejenigen, die den Auftrag seinem Wesen nach, nicht billigen. In der Unterzeichnung des Auftrages sehen sie einen Akt des Bürgermutes und der Solidarität der ganzen Dumaopposition gegen die Regierung, welche die Reichsduma aufgelöst habe.

Jetzt ist offenbar, die Partei im Begriffe, einen neuen Fehler zu begehen, indem sie auf dem Parteitage die vom Zentralkomitee in Vorschlag gebrachte Resolution inbetreff des Wäbörger Manifestes annimmt.

Wieder liegt hier diese verwerfliche Doppelsprachigkeit vor!

Die Reaktion würde nach wie vor die Partei eine „revolutionäre“ nennen, da sie doch prinzipiell wenigstens den Wäbörger Aufruf billigt, die linksliberalen Parteien werden aber der Partei der Kadetten Verrat vorwerfen, da sie einen Kompromiß mit der Regierung anstrebt, zur Legalisierung der Partei.

Und tatsächlich wäre die Annahme eines solchen

Morgen, Trabrennen 1 Uhr.

Beschlusses (dieser Artikel ist vor der erfolgten Annahme der Resolution des Zentralkomitees durch den Parteitag, geschrieben, die Rev. Ztg. Rundsch.), entweder ein Verrat an der Sache, oder ein Wälchen der Hände in Unschuld, unter der Phrase: „Die Partei hält es nicht für möglich, anzuzuschließen.“

Das ist ein allzu unentschlossener und ausweichender Beschluß für eine Zeit, welche entscheidende Beschlüsse fordert.

Nehmen wir an, ein Vertreter der Partei erscheint auf dem stachen Lande und wird dort gefragt: „Wie sollen wir es damit halten, sollen wir Neutreten stellen, sollen wir Steuern zahlen oder nicht?“ Wir haben den Wäbörger Aufruf gelesen und beschlossen, Reinen zu stellen und nichts zu zahlen.“ Was könnte denn der Kadett auf dem Lande antworten? Etwas. Wir können es eben nicht empfehlen.“ Daraufhin könnte er mit dem größten Recht zu hören bekommen: So, warum habt Ihr uns denn aufgerufen; warum habt Ihr Euch bisher über die Aufhebung des Manifestes ausgesprochen? Denkt doch daran, wie viele von uns Bauern, die wir ja doch Euch gehorcht haben, für solch ein Vorgehen, arretiert, ins Loch gesteckt, ausgewiesen, verprügelt worden sind.

Ist es denn wirklich noch nötig darauf hinzuweisen, was für ein weites Feld für eine Agitation gegen die Partei durch ein solches schwankendes Vorgehen geschaffen wird.

Wie soll man es aber damit halten — wird man uns erwidern — wenn die Partei faktisch davon durchdrungen ist, daß sich die Politik des Wäbörger Aufrufes nicht durchführen läßt?

Hierauf wollen wir die Antwort geben, daß in einem solchen Falle die Partei sich nicht die Hände in Unschuld waschen darf, sondern sie muß, einzig und allein, klar und fest gegen diese Politik Front machen und — ohne einen passiven Verzicht auf diese Politik, sich direkt gegen eine solche Politik wenden.

Bevor sie aber dieses tut, mußte die Partei, um jeden Vorwurf eines Verrates von sich abzuweisen zu können, mit der anderen Partei, welche den Aufruf unterzeichnet hatten, sich in Relation setzen und hätte sich demnach müssen der Frage gemeinsam mit den übrigen Parteien eine andere Lösung zu geben. Verhandlungen zu einer neuen Durchsicht des Wäbörger Manifestes gab es aber keine.

Diese Spaltung auf der Grundlage des Wäbörger Aufrufes wird den Kredit der Partei auf dem stachen Lande völlig untergraben, ebenso in den Augen der Volksmassen das Ansehen der Partei ganz herabsetzen. Sie wird die allgemeine Politik der gesamten friedlichen Opposition (d. h. der „unblutigen“) aufs allerhöchste beeinflussen.

Der zur Zeit in St. Petersburg weilende baltische Generalgouverneur, General Sollohub hat, wie der Herald berichtet, dem Premierminister P. A. Stolypin einen Bericht über die Lage im baltischen Gebiet vorgelegt.

Der St. Petersburger Spezial-Korrespondent der Russ. Slowo meldet, daß die Verabschiedung Sollohub's neuerdings eine heikle Sache ist. Er ist in diesem Anlaß nach St. Petersburg berufen worden.

Wir registrieren diese Nachricht mit dem Vorbehalt, der in Hinblick auf die diese Angelegenheit betreffenden stetig wechselnden Gerüchte angebracht erscheint.

Das Petersburger Evangelisch-Lutherische Konsistorium hat in einem Schreiben an das Generalkonsistorium die von den Synoden der Ostseeprovinzen in Anregung gebrachte Aufhebung des Konfirmationszwangs für Inopartum erklärt. Denn einmal habe der bestehende Konfirmationszwang im Petersburger Konsistorialbezirk zu teilweise Ungehörigkeiten geführt, vor allem aber Warte seine Aufhebung besonders für das kirchliche Leben der deutschen Kolonisten im Sibirien Rußlands von nachteiligen Folgen werden.

Baueragrarente. Die Konferenz zur Ausarbeitung von Regeln für die Ausbreitung von Darlehen auf Landanteile durch die Bauernbank hat in Petersburg ihre Tätigkeit beendet. Zur Vereinfachung und Beschleunigung der Ausbreitung von Darlehen beschloß man, den ständigen Abteilungen der Bank das Recht einzuräumen, alle Darlehen bei normaler Taxation und falls sie im speziellen Falle 1000 Rubel nicht übersteigen, zu bewilligen. Die Verhandlungen mit dem älteren Rotarimus zum Empfang von Dokumenten für den Verleih der Landkapitale aus übertragen und die Darlehensnehmer von den Gebühren für die Ssekustration zu befreien. Falls das Land-Objekt verkauft wird, werden zu den ersten Tagen nur Personen zugelassen, die das Recht auf Mitwirkung der Bauernbank beim Verkauf von Land genießen und nur bei Erfolglosigkeit der ersten Lorge werden andere angeht mit einem unbegrenzten Restlo von Käufern. Diese Regeln werden in den Ministerrat eingebracht werden.

U. Umland. R. K. R. Vor einigen Tagen fand sich in dem hiesigen Brauereigebäude, dessen Gebäude von den Revolutionären niedergebrannt worden sind, ein großer Haufe Holz zu Fuß und zu Pferde ein. Sie luden 3 Wagen Holz und verschiedene Sachen auf die Fuhrten, nahmen Honig aus den Bienenstöcken und fuhrten ungehindert ab. — **Wesenskoe.** Vor kurzem wurde hier ein gewisser Reopin, der Bruder des bekannten Weingärtner, verhaftet. Da Reopin sich weigerte, die geheime Druckerei der Sozialdemokraten zu zeigen, so wurde er, der Katilja zufolge, öffentlich geschlagen. Darauf gelangte er in Moskau, wo die Prokuratorien. Nach einer zweiten Befragung gelangte er verbundene Schriften und einen Photographen, die auf dem Erbeselbe vergrabene waren. Reopin ist nach Kolyuban abgeführt worden.

Bernau. Die Mitgliederzahl des Deutschen Vereins der Bernauer Ortsgruppe hat sich seit der Konstituierung erfreulichsweise stetig vermehrt und gehören, nach der Rev. Ztg., zu hiesigen Ortsgruppe ca. 620 Mitglieder. An Mitgliederbeiträgen sind bisher pro 1906 2560 Rub. eingezahlt worden; An Spenden von besonderer Verwendung für die Ortsgruppe Bernau sind 1674 Rub. eingegangen, was eine Gesamtsumme von 4234 Rub. ergibt. Außerdem ist der Ortsgruppe Bernau bekanntlich ein Kapital im Nominalwerte von 5000 Rub., dessen faktischer Wert aber wesentlich höher ist, gestiftet worden.

Dorpat. Eine Dame als Rektorin an der Universität. Fraulein Jenny Seidig wurde, nach der Korbl. Ztg., mitbewerbt und Stell-

Viele werden von einem sentimentalsten Lieb mehr gerührt, als von einem unglücklichen Menschen. Otto Weis.

Weiteres aus den „Denkwürdigkeiten“ Chlodwigs von Hohenlohe.

Um es offen auszusprechen — sagt die Hoff. Ztg. — es ist der größte politische Standaß, den man seit langer Zeit erlebt hat. Nichtlich werden die Mitteilungen aus den „Denkwürdigkeiten“ des Fürsten Chlodwig Hohenlohe allenfalls mit Begierde und vielfach mit Schadenfreude verschlungen. Man kann hineingreifen, so immer man will, jedes Kapitel ist interessant. Diese Aufzeichnungen haben einen intimen Reiz gerade deshalb, weil sie nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Nur hätte sich der Herausgeber die Versicherung sparen können, daß er mit diesen zwei Bänden dem Willen des verstorbenen Fürsten so nahe wie möglich gekommen sei. Rein, Fürst Chlodwig Hohenlohe hätte niemals gebuhlet, daß diese seine Tagebücher aller Welt preisgegeben würden. Für sich schrieb er sie, allenfalls für seine Familie, höchstens für eine spätere Nachwelt. An der Hand dieser Aufzeichnungen wollte er Denkwürdigkeiten schreiben, selbstverständlich unter Schutzmantel und Verarbeitung des Materials. Aber dieses Material in der ursprünglichen Form bei Lebzeiten der Personen, von denen es handelt, zu veröffentlichen, das wäre dem Staatsmann nicht beigekommen. Das hätte sich Herr Friedrich Curtius unwahrscheinlich sagen können.

Fürst Chlodwig Hohenlohe selbst erscheint in manchen Punkten als ein guter Beobachter, als ein scharfsichtiger Diplomat; in anderen Punkten ist er nicht weniger als eine große und imponierende Persönlichkeit. In besonders auffälliger Weise präsentieren sich manche Hofschranzen, Generale und Diplomaten. Und was für Zeichnungen und Kennzeichnungen geben die Staatsangelegenheiten geben sie nicht zum besten! Wir tragen den bisherigen Ausgängen aus den Denkwürdigkeiten nach folgende Stellen nach:

Berlin, 21. März 1875. Am Montag, dem 22., war ich bei Bismarck zu Tisch. Nachher nahm er mich mit in sein Kabinett, wo wir über die politische Lage sprachen. Er ging die verschiedenen Anlagen durch, die gegen uns gemacht werden wollten. Wenig Wert legt er auf die Allianz Oester-

reich-Italien-Frankreich; der seien wir gewachsen, da wir gegen Oesterreich mit 400.000 Mann fertig werden könnten. Bedenklicher Frankreich-Rußland. Dabei sei aber Italien ohne Bedeutung. Auf dieses Land legt er kein Gewicht, da die Arme schlecht und die Politik ganz unzuverlässig sei.

Berlin, 23. März 1877. Der gestrige achtzigste Geburtstag (Kaiser Wilhelm's I.) ist festlich begangen. Um 6 Uhr war Diner der Diplomaten bei Bismarck. Marie Bismarck sagte u. a., ich sei der einzige Mensch, auf den der Reichskanzler sich verlassen könne. Auch erwähnte sie, ihr Vater habe oft an mich gedacht, wenn er müde sei, sich zu ärgern, und abgehen wolle. Nachher sprach ich mit Gontaut (dem französischen Vorkämpfer). Ich finde, daß der Reichskanzler viel zu viel Gewicht auf ihn legt. Er ist doch ein unbedeutender Schwärmer. Ebenso überhäuft Bismarck die Wrazen der Kaiserin.

Gente Wrazen Unterredung mit Bennigsen und Fernburg. Beide beklagen die gegenwärtigen Zustände. Bismarck meint sich zu viel zu. Er hat Niemand, der ihn unterstützt. So geht alles aus dem Leim.

16. Mai 1880. Der Reichskanzler lagte heute über die deutschen Souveräne und meinte, diese Herren sollten doch froh sein, daß man ihnen ein schickendes Dach geschaffen habe, unter dem sie leben könnten. Wenn sie so fortmachten, würde er sich zurückziehen, und dann würde die Zentralisation mit Macht hereinbrechen und sie wegwegwemen.

26. Mai 1880. Gestern Abend beim Reichskanzler. Er sprach von seiner Unterredung mit Bennigsen und Miquel, ohne aber Näheres mitzuteilen. Heute kam Bennigsen zu mir und erzählte von ihrer Unterredung. Er sagt, sie seien hart aneinander geraten, und fragte mich, ob der Reichskanzler sich empört gegen sie ausgesprochen habe. Ich sagte: „Nein, er gegen sie ausgesprochen habe.“ Ich sah aus seinem ganzen Mittelteil, wie unangenehm ihm ein Bruch mit dem Fürsten wäre. Als ich heute mittag zum Reichskanzler kam, erzählte ich ihm das. Er war sehr unangenehm berührt, daß Bennigsen nun nicht an den Ernst seiner gestrigen Versicherungen glaube. Es würde ihm lieber gewesen, wenn ich Bennigsen nichts gesagt hätte. Er sag e, sie seien mit Dr. hungen auseinander gegangen, und er habe keine Hoffnung auf Verständigung. Aber mit solchen unfähigen Politikern wie Bennigsen und Miquel,

die auf den Blick der öffentlichen Meinung horchten, mit solchen Karikaturen wie Bismarck, Carnot und Rindern könne er nichts machen. Zum Schluß und im Begehren sagte ich, er wolle sich erinnern, daß er mit von seinen Feinden, insbesondere von der Beamtenopposition, gesprochen habe. Er habe mir verschiedene Male die Zahl seiner übrigen Feinde, Ultramontane, Hofschranzen, Fortschritt, Ausland, aufgezählt, da wäre ich nun der Meinung, daß doch die ewigen Leute, auf die er sich stützen könne, die National-liberalen seien. Deshalb sei ich bemüht gewesen, den Bruch zu verhindern. Das sei ja in gewisser Beziehung richtig, erwiderte der Fürst, aber die Karte seien so dumm, daß nichts mit ihnen anfangen sei.

22. Februar 1880. Abends zum Diner zu Bismarck. Von Kolonien will der Reichskanzler nach wie vor nichts wissen. Er sagt, wir haben keine genügende Flotte, um sie zu schützen, und unsere Bureaucratie ist nicht gewandt genug, um die Verwaltung solcher Länder zu leiten. Der Reichskanzler sprach auch über meinen Bericht über die französischen Pläne auf Marokko. Er meinte, wir könnten uns ausfreuen, wenn sich Frankreich Marokko aneignete. Es habe dann viel zu tun, und wir könnten ihm die Unterstützung des Gebietes in Afrika als Ersatz für Ufah-Vorteile gönnen. Als ich ihn aber fragte, ob ich mich in diesem Sinne Freycinet gegenüber aussprechen sollte, verneinte er dies. Das sei zu viel.

Barzin, 7. November 1882. Heute, am 7., fuhr ich von Berlin nach Barzin. Der Reichskanzler mit meinem Vorkam war munter. Bei Tisch wurde von Wein und Früchten gesprochen, von Politik nur wenig. Er empfahl gegenüber den Bestimmungen große Zurückhaltung, kein Rutgeben und kein Ruifchen. Das würde Anlaß zur Verstimmung geben. Wenn die Franzosen von den Engländern freie Hand in Syrien verlangen, so ist uns das gleichgültig. Heberall sollen die Franzosen tun, was sie wollen, wenn sie nur von Rhein fern bleiben!

Unter dem Datum: Berlin, 25. Jan 1889 — berichtet Hohenlohe über eine Unterredung, die er mit Bismarck in der Affäre des Prof. Giffen gehabt hatte. Bismarck erzählte dabei Verschiedenes, „um nachzuweisen, daß Kaiser Friedrich keineswegs der liberale Mann gewesen sei, als den

ihn die Fortschrittspartei hinstellen wollte. Diese Legende sei für die ganze Dynastie gefährlich und müsse zerstrört werden. Er hat sich augenblicklich in die Sache verhasst und will sie nicht loslassen. Ich wurde lebhaft an den Artikel „Le mort“ im „Sigaret“ erinnert. Er machte mir den Eindruck eines geistig nicht ganz gefunden Mannes. Die Erbitterung in allen Klassen wächst, und Fürst Bismarck schadet sich mehr als dem toten Kaiser“.

Friedrich sah, 14. Dezember 1889. Als ich die Euentualität eines Krieges erwähnte, sagte Bismarck: „Ich sehe keine Wahrscheinlichkeit, daß wir bald Krieg bekommen, und wenn wir ihn bekommen, so ist es noch sehr zweifelhaft, ob wir nach der Beendigung in der Lage sein würden, bei den Friedensbedingungen auch die durchzuführen, daß Rußland die Prinzipien seiner inneren Verwaltung ändere.“ Wir würden Krieg mit Rußland und Frankreich zugleich führen und dann suchen müssen, wenn wir einige Vorteile erlangt haben, uns mit Rußland bald auseinanderzusetzen. Das sei aber alles in weiter Ferne. Ich erwähnte dann den Auspruch Waldersee's, wir möchten uns nicht teilen, man könne nicht wissen, was in zwei Jahren geschehe. Darau, erwiderte Bismarck, Waldersee sei ein konfusler Politiker, auf den nichts zu geben sei. Er wolle den Krieg, weil er fähig, daß er zu al werde, wenn der Friede lange dauere. Seine Aeußerung sei ohne Wert. Ueberhaupt sei es töricht, zu glauben, daß Waldersee Reichskanzler werden könne. Auch als Generalstabschef sei er ungenügend, und Moltke habe ihn nur deshalb Caprivi und Hölzer vorgezogen, weil er mit ihm machen könne, was er wolle. Das sei ein schlechter Dienst, den der alte Moltke der Arme geleistet habe.

Straßburg, 20. März 1891. Eben war Pascal David (Chefredacteur der Straßb. Hoff.) bei mir, um mir mitzuteilen, daß gestern vier oder fünf Herren, Deutsche von hier und Rehl, bei ihm erschienen seien, um ihm zu sagen, es sei an der Zeit, am 1. April einen großen Kommerz zu Ehren Bismarcks abzuhalten. Dabei rechneten die Herren darauf, daß ich dem Kommerz anwohne und eine Rede auf den gekrönten Einsiedler im Sachsenwalde halten würde. Sie übergaben sofort an Pascal David einen Aufruf mit der Bitte, ihn zu veröffentlichen und selbstverständlich mit einem Beitaritel zu begleiten. Pascal David war in großer Verlegenheit, was er den Leuten antworten sollte, und redete hin

und her, um schließlich sie zu bitten, morgen wiederzukommen. Er fragte dann, was er tun solle. Ich sagte ihm, er möchte ganz offen mit den Leuten reden, ihnen sagen, der Gedanke, ein Fest zu Ehren des Fürsten Bismarck abzuhalten, sei ja ein ganz guter; doch dürfe nicht unbeachtet bleiben, daß im gegenwärtigen Augenblicke die Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem Fürsten gespannt seien. Infolgedessen würde der beschlossene Kommerz eine Bedeutung erhalten, die die Herren wohl selbst nicht beachtlich hätten. Das schien Pascal David einzuleuchten, und er erklärte sich bereit, die Herren in dem Sinne zu befehlen!

Berlin, 17. August 1892. Sonnabend, den 18., kamen wir in Berlin an. Am Montag, den 15., fuhr ich nach dem Darmopalais. Nach Tisch auf der Terrasse kam die Rede auf Bismarck. In der längeren Unterredung sagte der Kaiser: „Wenn die Leute glauben, daß ich Bismarck maßregeln, etwa nach Spanbau schicken werden, so irren sie sich. Ich denke nicht daran, aus Bismarck einen Retriever zu machen, zu dem die Leute wallfahren würden.“

Berlin, 22. Januar 1894. Die geistige Anwesenheit Herbert Bismarcks beim Odensefest läßt die Gemüter noch nicht zur Ruhe kommen. Im Kasino wird dem Kaiser vorgeworfen, er habe Herbert Bismarck sagen lassen, es wolle ihn sprechen, und habe ihn dann geschmitten. Die Wahrheit ist, daß habe ihn dann geschmitten. Die Wahrheit ist, daß habe ihn dann geschmitten. Die Wahrheit ist, daß habe ihn dann geschmitten. Die Wahrheit ist, daß habe ihn dann geschmitten.

vertreten auf ein Jahr zum Erteilen des Unterrichtes in englischer Sprache an der Universität zugelassen.

Abel. Wie uns geschrieben wird, entspricht die in Nr. 222 unseres Blattes nach der Rigaser Kommission über die Veranlassung von Abfischen Aufständern durch bewaffnete Banditen nicht der Wahrheit. In Abel ist nichts Wahrscheinliches vorgekommen.

b. Wenden. Am 29. September 1/10 Uhr morgens überfuhr der aus Wolmar kommende Zug bei dem Wächtershäuschen Nr. 707 einen unbekanntem Mann in Arbeiterkleidung, dem der Kopf abgeschlagen wurde. Allen Angehörigen nach hat sich der Unglückliche selbst auf die Schienen gelegt.

Dago. In der Emmaischen Ferro-Bucht (gegenüber Dese) wird, dem Rott zufolge, seit Johann eifrig an einer neuen Hafenanlage gearbeitet, wobei die Ortsbevölkerung guten Verdienst findet. Seit dem August arbeiten aus Libau gelommene Bagger an der Vertiefung der selten zurirenden Bucht, welche, wie man im Volk munkelt, in Zukunft zu einem Kriegsschiffen ausgebaut und mit einem Dock versehen werden soll.

Libau. Bei der Beerigung des ermordeten Ingenieurs Komalewski hielt der Chef der Libau-Kommerz-Bahn, Ingenieur Kopsow, am Erge eine warmempfundene Ansprache, in der den Verstorbenen als einen talentvollen Ingenieur, labellen Arbeiter und Menschen feierte, der stets offen und lächeln — sowohl nach oben wie nach unten — für eine gerechte Sache eingetreten sei. Niehter könne nicht glauben, daß zwischen diesem schändlichen Mord und den Arbeitern der Werkstätte irgend eine Beziehung bestünde. Doch ein Verbrechen liegt vor — das Verbrechen der Mörder liegt vor unseren Augen. Aber mögen die Mörder dessen eingedenk sein, daß sie auf diese Weise nichts erreichen würden, daß an Stelle eines Ermordeten zehn andere, ebenso ehrenhafte, dem Jaren treu ergebene Diener treten müßten, und daß jeder neue Mord, jede neue Schandtat nur neue Energie diesen Männern einflößt, die bereit sind, dem Vaterland zu dienen und ihm die Ruhe und Ordnung wiederzugeben.

Der Chef des Traktionsdienstes gedachte des Verstorbenen als eines gerechten Vorgesetzten und eines Chefs, der stets ein Herz für seine Untergebenen hatte. Der von den Meistern der Werkstätten der Libau-Kommerz-Bahn niedergelegte Kranz würde dem Verstorbenen von allen Krängen der teuerste sein. Er hoffe, in dem Kranz der Weisheit ein Pfand dafür setzen zu können, daß bald die Beziehungen gegenseitigen Vertrauens zwischen Vorgesetzten und Untergebenen auf den Werkstätten wieder Platz greifen werden.

Wie die Ab. Zig. berichtet hat, hat die Verwaltung der Libau-Kommerz-Bahn fest beschloßen, sobald noch ein Angestellter ermordet werden oder irgend welche Unruhen unter den Arbeitern ausbrechen sollten, die Werkstätten zu schließen. Die Interessen der Bahn würden hierdurch nicht leiden, da sich mit dem hiesigen technischen Personal und den hiesigen Meistern leicht in den Homeler Werkstätten der Bahn eine gewisse Rücksicht einrichten läßt. Sollten auf diese Weise doch nicht alle Arbeiten bewältigt werden können, so würde ein Teil der Aufträge an Privatfabriken abgegeben werden. Die 700 Arbeiter der hiesigen Werkstätten würden durch eine vorübergehende Maßnahme schwer getroffen werden.

Estland. Vom temporären Ehrendiplom Generalgouverneur, Generalleutnant Staranischow, wird unterm 21. September bekannt gegeben: In Ergänzung zu meiner Bekanntmachung vom 2. Sept. c. eröffne ich, daß entsprechend dem Allerhöchsten Befehl vom 19. August c. dem Militär-Feldgericht auch unterliegen: 1) Prozesse wegen Ueberfalls und Tötungen, sogar unbedeutender, gegen Offiziere der allgemeinen oder der Gendarmerie-Polizei während der Ausübung ihrer Amtsfunktionen oder infolge der Erfüllung dieser Funktionen; 2) Prozesse wegen Agitation unter den Untermilitären mit dem Zweck, sie zur Verletzung ihrer Dienstpflicht und ihres Dienstvertrages zu veranlassen — sowohl in den Kasernen als auch außerhalb derselben.

Köval. Ein Strafmaß zum Tode verurteilt. In den Revolver Blättern lesen wir:

Rigine, so würde ich natürlich nicht mehr lange in Straßburg bleiben, sondern möchte einen Freunde Bismarcks Platz machen. Für das Zustandekommen des russischen Handelsvertrages ist jedenfalls die Bismarcksche Annäherung von entscheidender Bedeutung. Die Konföderation und Caprivisegner triumphierten heute abend. Ich glaube aber immer noch, daß die Sache nicht so schlimm verlaufen wird, wie sie aussieht. Jedenfalls ist es gut, daß ich jetzt hier bin.

Berlin, 27. Januar 1894, abends. Heute abend war Salatsch in der Oper. Im Zwischensatz war Cerle im Foyer. Erst sprach ich mit den verschiedenen Monarchen, den Königen von Battenberg und von Sachsen, dem Großherzog von Oldenburg und andern. Dann ließ mich die Kaiserin rufen, bei der ich mich empfahl, weil ich morgen abreise. Wir kamen auf den geliebten Besuch Bismarcks zu sprechen und die günstigen Folgen, die derselbe für den Kaiser haben werde. „Ja“, sagte der Kaiser, „jezt können sie ihm Ehrenportraits in Wien und München bauen, ich bin ihm immer eine Pferdebahn vorraus.“ Wenn jetzt die Presse wieder schimpft, so jetzt sie sich und Bismarck ins Unrecht.“ Ich erwähnte, daß die rabinischen Bismarckianer gar nicht zufrieden gewesen seien und daß sie verlangt hätten, der Kaiser müsse noch Friedlich durch gehen. „Das weiß ich wohl“, sagte der Kaiser, „aber darauf hätten sie lange warten können. Er mußte hierher kommen.“ Im ganzen sprach der Kaiser sehr vernünftig und entschlossen, und es macht mir gar nicht den Eindruck, als wolle er jetzt alles ändern.

Schilling, 4. November 1898. Die Verhandlungen der Cour de Cassation (im Dresdener Prozesse) lese ich mit großem Interesse. Die Generaladvokaten haben sich seinerzeit übereinstimmend den Termin eingesehen, hatten aber nicht den Mut, es offen einzugeben. Dann kamen gewisse Reits, wie Esterhazy und Henry, und taten ihre Aufkündigungen als Rettung an, und darauf sind die dummen Reits herein gefallen.

Berlin, 17. August 1899. Mit der Kanalverlegung sieht es schlecht aus. Wir haben zwar heute wenigstens so viel erreicht, daß die Vorlage in die dritte Lesung kommt; das hilft uns aber nichts, da dieselbe schon Samstag stattfindet. Das gewisse Kommissariat zwischen Zentrum und Nationalvereinen, wodurch das Zentrum bestimmt werden sollte, in dritter Lesung für den Kanal einzutreten, nachdem das

Am Abend des 14. Juli hatte sich vor einer Speisekammer Nr. 8 an der Redewerstraße ein Dausse-Fabrikarbeiter angeammelt. Als der Schuhmann Nr. 64 diese, die übrigens nicht nähten waren, auseinander treiben wollte, fielen mehrere über ihn her, worauf einer von ihnen einen Schuß abfeuerte, der indessen sein Ziel verfehlte. Es gelang der Polizei, ihn, der einen Revolver in der Hand hatte, zu arretieren. In die Polizeiverwaltung übergeführt, wurde in ihm ein Straßhüt agnosziert, der sich Billigleider angelegt hatte. Gestern nun wurde der Delinquent, namens Luta Garmow, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt.

Petersburg. Der Verband vom 17. Oktober verfügt gegenwärtig, wie das Olo erfährt, zu Agitationszwecken über ein Kapital von 350.000 Rubel, das, wenn es sich nicht als ausreichend erweisen sollte, noch erhöht werden könnte. — Zum Besten des Verbandes des russischen Volkes soll dessen Vorsitzender Dr. Dubrowin noch der Behauptung des allerdings wenig zuverlässigen Olo dieser Tage eine Subsidie von 75.000 Rub. erhalten haben.

Die Frage des Ausschlusses derjenigen abligen ehemaligen Angehörigen, die den Woborer Aufruf unterzeichnet haben, aus den Adelskorporationen, ist, wie die Strana erfährt, in weiteren Gouvernements angeregt worden. Gegenwärtig werde dafür Agitation gemacht, diese Frage den nächsten Adelsversammlungen zur Beratung vorzulegen.

— Entlassung von Polizeibeamten. Wie die Reichs erfährt, ist der Befehl erteilt worden, unversichtlich diejenigen Polizeibeamten zu entlassen, die bei der Unterdrückung von Unordnungen mangelnde Umsicht und Dispositionsfähigkeit an den Tag gelegt haben. Die Verfügung erstreckte sich hauptsächlich auf die Provinz, wo bereits eine große Zahl von Polizeibeamten entlassen worden sei.

— Von Rassenhausausführungen, die in den letzten Tagen wieder häufiger vorkommen, wissen die Blätter zu berichten. In sehr vielen Fällen hätten die Hausführungen zur Entdeckung von Waffen und Munition geführt. So wären bei zwei Angestellten der Post- und Telegraphen-Bahn 2000 Patronen und mehrere Revolver gefunden worden.

— Zum Niedergang der öffentlichen Wohlfahrt. Am 27. September wurden dem Herold zufolge, sämtliche im Konow von Desnoi ausgestellten Sammelbüchsen zum Besten der St. Petersburgs Kinderasyle des Reichs der Kaiserin Maria geleert, was einmal jährlich geschieht. Während sonst in den 25 Sammelbüchsen 100 bis 150 Rub. gefunden wurden, ergaben sie jetzt nur 12 Rub. insgesamt! Hierzu kommt noch, daß viele Wirte und Wirtinnenhaber es ablehnen, künftig Sammelbüchsen bei sich aufstellen zu lassen, da sie nur Lockmittel für Räuber abgeben.

Petersburg. Von der Marine. Aus Kronstadt wird dem Petersburgi Visor geschrieben, daß dort gegenwärtig die Konterbandelache des Kreuzers „Diana“ untersucht wird. Es erweist sich, daß die auf der „Diana“ abgefaßte Konterbande in 40 Kisten aus teuren Seidenstoffen, Weinen, Uhren, Wasen, japanischen Schirmen usw. bestand, und in die Neue Admiralität gebracht worden war. Von hier aus sollten die Kisten fortgeführt werden, wurden aber von der Hofenwache angehalten. Daraufhin begann man die Konterbande auf eine Barke mit Eisen zu verladen, um sie so fortzubringen. Doch das wurde von der Gendarmerie dem Zollamt gemeldet und dieses schritt nun ein. Die beschlagnahmte Konterbande soll einen Wert von 6000 Rubeln haben. Der Schiffskommandant wird den 10-fachen Zoll bezahlen müssen.

— Von der Eskadre des Konteradmirals Postolm weiß die Strana gar sonderbare, kaum glaubliche Dinge zu berichten. Das Blatt schreibt: „Der Fortgang der Gardemarin von der Eskadre lautet an. Unlängst entfernten sich zwei Gardemarin, denen es nicht darauf ankam, zum Wobshipman befördert zu werden. Die aus dem Dienst Ausscheidenden motivieren ihren Schritt durch das alljährliche Regime, dem sie seitens ihres Chefs ausgesetzt seien. Die aus der Eskadre Ausscheidenden (während der Kampagne!) werden zur Reserve

Kommunalwahlgesetz zustande gekommen wäre, ist ins Wasser gefallen. Der Kaiser will nun nicht auflösen, weil ihm mehr an dem Zuschlagsgesetz als an dem Kanal liegt, und zu dem Zuschlagsgesetz braucht er die Konföderation im Reichstag. Ich würde vorstellen, daß man auflöse. Wenn aber der Kaiser kein liberales Ministerium zusammenstellt — und das tut er nicht —, dann ist die Auflösung eher schädlich.

Berlin, 7. März 1900. Als ich gestern abend mit den Agrariern sprach und das Bedenkliche hervorhob, das einmal in dem Hreintragen des Progressionsystems in unsere Zollgesetzgebung (durch das Fleischbeschlaggesetz) und dann in der Vertierung des Fleisches im Hinblick auf die Waflie liege, die wir damit den Sozialdemokraten bei den Wahlen geben, wurde mir von Dr. entgegengehalten, die Landbevölkerung würde ebenso erwidert sein, wenn man ihr die Möglichkeit der Erhöhung der Viehpreise abschneide, wie die Sozialdemokraten, wenn sie kein Fleisch mehr zu essen bekämen. Ich finde, daß dies irrig ist. Die Zahl der Sozialdemokraten und aller kleinen Leute, welche durch die Verteuerung des Fleisches geschädigt werden, ist größer, als die durch den Bund der Landwirte aufgetragene Landbevölkerung. Es war, als Seine Majestät die Auflösung des Landtages verwarf, beschloßen worden, den Beamten die Teilnahme an dem Bunde der Landwirte und dessen Begünstigung durch die Behörden zu verbieten. Das ist nicht geschehen.

Homburg, 16. Oktober 1900. Ich wollte heute Lucanus mein Entlassungsgesuch schicken, bekam es aber mit der Meldung zurück, daß Lucanus nach Berlin gereist sei und erst morgen zurückkomme. Nun gab ich es schlicht, der es auch richtig dem Kaiser übergab. Als ich um 12 Uhr zum Kaiser kam, empfing dieser mich sehr freundlich. Wir erlebten erst die Emdersung des Reichstages, und dann sagte Seine Majestät: „Ich habe ja einen sehr betrübenden Brief erhalten.“ Als ich dann die Notwendigkeit des Rücktritts mit meinem Gesundheitszustand und meinem Alter begründete, stimmte der Kaiser gang beschriebe zu, so daß ich sah, daß er mein Entlassungsgesuch schon erwartet hatte, daß es also die höchste Zeit war, damit loszugehen. Wir sprachen dann noch über den Rückfolger, und ich war angenehm überrascht, daß er gleich Wilo nannte, der jedenfalls im Augenblick der beste ist.

verseht unter Beförderung zu Unterleutnant der Admiralität (!?).

pta. Petersburg. Dienstaachrichten. Staatssekretär Kolbe ist in den Bestand des zweiten Staatsratsrats ernannt worden. Generalratulant Sidell ist wegen Krankheit aus dem Dienst entlassen worden.

Petersburg. Für Inserate in den Besdomosti Gradanaiskaja hat die Petersburg Stadterwaltung jahrelang große Summen verausgabt, ohne jemals die Inseratrechnungen der Geschäftsstelle des Blattes zu prüfen. Vor einigen Tagen ist es nun dem Stadtmittel befallen, eine Prüfung dieser Rechnungen vorzunehmen, wobei festgestellt wurde, daß die Stadt für ihre Bekanntmachungen in der Polizeizeitung den doppelten Inserationspreis (als gesetzlich vorgelesen ist) gezahlt hat. — Diese eigentümliche Erscheinung wird um so sonderbarer, wenn man in Betracht zieht, daß die Besdomosti Gradanaiskaja eigentlich der Stadt gehören und nur zeitweilig der Polizei in Pacht gegeben worden sind. Der Termin für diese Nacht läuft am 1. Januar 1907 ab.

— Restaurantbesuche der Lygeisten und Rechtschüler. Der Stadthauptmann hat auf Grund der Besuche der Direktoren des Lygeums und der Rechtschule den Zöglingen derselben Hotels, Restaurants zu besuchen. (Pet. Zig.)

Petersburg. Die Strana stellt auf Grund der, ihrer Ansicht nach, noch unvollständigen Agenturmeldungen eine Liste der im ersten Monate des Jahres 1906 — 1907 Hingerichteten. Nicht uninteressant ist dem gegenüber eine in der Reichs veröffentlichte Zusammenstellung der hingerichteten Raubüberfälle in 14 Tagen, in der Zeit vom 12.—26. September. Die Anzahl derselben beträgt 88.

Petersburg. Dieser Tage beriet der Ministerpräsident mit dem Justizminister über die Ueberfüllung der Gefängnisse. Es wurde beschloßen, einen bedeutenden Teil der Gefängnisse gänzlich zu räumen und die gefährlichen Arrestanten aus den Hauptgefängnissen zu verschicken.

Petersburg. Ueber die Indiskretion im russischen Finanzministerium gegen den Berliner Sol.-Anz. von seinem Petersburgs Mitarbeiter folgende interessante Mitteilungen zu: Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, ist man der Person, die das vom Finanzminister an den Ministerialgerichtliche Schreiben hyn. besten Kopie dem Tempis weitergab, auf der Spur. Die Indiskretion nimmt nicht im Finanzministerium, sondern im Ministerium des Innern ihren Ausgangspunkt. Es ist bereits festgestellt, daß ein höherer Beamter dieses Ministeriums seit längerer Zeit rege Beziehungen zu leitenden Persönlichkeiten innerhalb der Kadettenpartei unterhält und die ihm als Beamten zugehörende Einsicht in die Akten wiederholt zu Indiskretionen genötigt hat. Wahrscheinlich handelt es sich nicht um einen bekannt entlohnten Herrat von Amtsgeheimnissen, sondern um einen Akt politischer Gefälligkeit. Es sei hier daran erinnert, daß das Woborer Programm dem Reiter der russischen Finanzwirtschaft als politisches Kampfmittel empfahl. Da nun die Wahlen in nächster Zeit ausgeschrieben werden sollen, so liegt die Kombination nahe, daß die kurz zurückgegangene konstitutionell-demokratische Partei durch die Veröffentlichung des Kolomjenschen Schreibens Parteigänger werden wollte. Freilich hat sie sich getäuscht: die hiesige Börse durchschaute das Räuber von Anfang an und ließ sich nicht zu pessimistischer Beurteilung hinvreifen. Im Gegenteil, der Hinweis des Finanzministers, es müsse unbedingt gespart werden, sicherte ihm durchgängig Anerkennung.

Petersburg. Mitteilungen. Eschodla. Ein auf den 30. September festgesetztes Meeting der Studenten des Institutes der Telekommunikation kam nicht zu Stande, da fast niemand zum Meeting erschienen war.

Helsingfors. Der Senat hat beschloßen, Allerhöchsten Ortes um die Aufhebung des Manifestes vom 31. (12.) Juni 1890, durch welches das finnländische Postwesen dem Minister des Innern unterstellt wurde, vorzulegen zu werden.

Am Donnerstag überreichte eine Deputation Helsingforser Bürger dem Kadetten-Kongress ein Blumenangebinde. Dem Vorliegenden des Kongresses Hestri Dolgorow wurden von der konstitutionellen Partei in Helsingfors ebenfalls Blumen überreicht, wobei die Ueberbringer ihre Ansicht dahin ausdrückten, daß nur die Kadettenpartei im Stande sei, eine freie Staatsverfassung in Rußland einzuführen. Weiter ging dem Kongress von Bürgern aus Helsingfors ein Blumenangebinde zu. Professor Wikulow, an den die letzteren Blumen adressiert waren, sprach die Ueberzeugung aus, daß die Uebereinstimmung zwischen der finnischen und der russischen Freiheitsbewegung, auf die die Blumenpenden hinwiesen, den Russen denselben schnellen Erfolg garantiere, den Finnland erreicht habe. Von den Lehrern der finnländischen Universität waren die alademischen Kollegen unter dem Kongressmitgliedern zu einem Mittage inwitiert. Am Abend obigen Tages veranstaltete das Helsingforsische Orchester zu Ehren des Kongresses ein Konzert mit ausschließlich Werken russischer Komponisten. (Rev. Zig.)

Kowno. Eisenbahnunglück. Wie wir in Kownoer Blättern lesen, stieß der von Wirballe um 9 Uhr vormittags abgehende russische Personenzug Nr. 41 am Freitag in Kowno auf den Güterzug Nr. 121. Wie gemeldet wird, sind dabei drei Personen getötet und mehrere verletzt worden. Zwei Wagen wurden zertrümmert. In russischen Blättern haben wir hierüber noch keine Meldung gefunden.

Smolensk. Die Smolensker Partei der Freiheit und Ordnung, die sich den Olibroffien angeschlossen hat, benachrichtigte das Zentral-Komitee von dem einstimmigen Beschluß der Generalversammlung der Partei sich dem Biele Guttskows auszuscheiden und diesem ihren Beisatz auszudrücken.

pta. Moskau. Die Klinischen Bauern führen Unterhandlungen mit dem Fürsten Menschikow wegen Ankaufs seines Majoratgutes von 25.000 Dessjatinen durch die Bauernbank. — Ein Universitätskonflikt. Der Rektor der Universität macht durch Anschlag bekannt, daß die Universitätsverwaltung aus von ihr unabhängigen Gründen die zu morgen, sowie für die nächsten Tage anberaumten Studentenerksamungen nicht gehalten könne. Der Stadthauptmann hatte den Rektor der Universität auf die Notwendigkeit hingewiesen, energische Maßregeln dagegen zu ergreifen, daß in der Universität ungeachtet mehrfacher Warnungen die Versammlungen fremder Personen unter Beteiligung des revolutionären Komitees, derg

Beitrag revolutionärer Schriften und die Sammlung von Gaben zu revolutionären Zwecken fortbauern. Dabei warnt der Stadthauptmann den Rektor, dem bei Zulassung derartiger Versammlungen erste Verantwortung sowohl vor Gericht, als auch durch den Schutzgustand drohe.

Gestern um 2 Uhr mittags fand eine außerordentliche Sitzung des Universitätsrats statt, zu der 57 von 96 Professoren erschienen waren. Es wurde die Lage beraten, die durch das Verbot der studentischen Versammlungen seitens der Administration geschaffen worden ist. Der Rektor und sein Gehilfe sprachen beide den Wunsch aus, angeführt der schwierigen, keinen Ausweg bietenden Lage ihr Amt niederzulegen, doch erbat sie der Konseil, zu bleiben. Nach der Beratung wählte der Konseil eine Deputation, die aus Rannilow, Trubetoi und Semow bestand und heute nach Petersburg abreist, um dem Unterrichtsminister zu berichten und die Sachlage klarzustellen. Der Konseil beschloß, die Universität bis zur Rückkehr der Deputation zu schließen, die am 6. Oktober stattfinden soll.

Saratow. Der Gouverneur hat die Versammlungen der Partei der Volksfreiheit und des Verbandes des russischen Volkes nicht gestattet. Er schlägt den Saratower Ortsgruppen der beiden Parteien vor sich legalisieren zu lassen. (Witsh. Wob.)

pta. Tselarinskaw. Auf Verlangen des Generalgouverneurs ist der Wäcker Glabki, der in Jusowka eine Volkmenge bereite, die Juden und Kapitalisten zu schlagen, auf einen Monat eingesperrt worden.

pta. Sibirsk. Nach einer Durchscheidung der Reaktionen der Schisj Ryma, des Organs der Kadetten-Partei, sind die Hauptmitarbeiter verhaftet worden.

Preßstimmen. Zur Agrarfrage. Die Rossija weist in einem Leitartikel mit Recht darauf hin, daß die Maßregeln der Regierung auf diesem Gebiet vorgugsweise nicht nach ihrem objektiven Wert beurteilt werden, sondern auf Grund von Stimmungen. Weil sie von ihr kommen, taugen sie nichts. Wichtig sind also nicht die Maßregeln selbst, sondern die Persönlichkeiten derer, die sie ergreifen und zur Ausführung bringen. Die Geschichte aber werde den Beweis liefern, daß die Entwässer des Kabinets heilsam für das Reich und seine Bauernschaft sind. Hoffentlich bewahrheitet diese Voraussetzung sich. Jetzt kann man ihr noch nicht absolut bestimmen, da alles darauf ankommt, in welcher Weise Projekte verwirklicht werden, und das weniger vom Kabinett als von seinen unteren Organen abhängt.

Recht amüßig und treffend ist, was dasselbe Blatt über die Agrarproleten der Kadetten vorbringt, welche Rolle bekanntlich eben zwei ehemalige Beamte spielen. Coultur und Kaufmann:

Wir in Riter verstanden es ohne jegliche Konstitutionen nach zweimonatlicher Abkommandierung in das Innere mit eigenen Worten wiederzuerzählen, wonach das Mütterchen Erde weint und welche Klagen der grüne Wald raucht. Ueber kurz oder lang aber erkennen wir doch, daß der Petersburgs Informationsapparat schlecht funktioniert und begannen auf die unverfälschte Stimme des Landes zu harren. Und was erweist sich nun: dieselben Petersburgs Beamten sind zu Kennern des russischen Landes geworden. . . . Was insbesondere die persönliche Bekanntschaft dieser Agrarleiter mit den landlichen Verhältnissen betrifft, so ist es notorisch, daß weder Herzenstein noch Coultur, noch auch Kaufmann je auf dem Lande gelebt haben, außer vielleicht zur Saison, an Ort und Stelle nie mitgearbeitet und ihr ganges Agrarprogramm aus Büchern zusammengelassen haben. . . .

Die Zeitung Rossija bemerkt in einem der Resolution des Verbandes vom 17. Oktober gewöhnlichen Leitartikel, die wahrhaftigen Freunde einer friedlichen Entwicklung Rußlands und weiter, jedoch allmählich fortschreitender Reformen, entsprechend dem Manifeste vom 17. Oktober, hätten erwartet, daß diese Resolution ihren Bestrebungen entsprechen werde. Die Resolution sei vornehmlich worden und der Teil der Gesellschaft, der die revolutionäre Bewegung für einen unversöhnlichen Feind der wahren Freiheit und fruchtbringender Arbeit halte, werde aus ihr neue Bewußtsein von der Kraft seiner Ueberzeugungen schöpfen. Die Zeitung begrüßt in der Resolution den festen und bestimmten Ausdruck des Programmes des Verbandes vom 17. Oktober, da in ihr die gegenseitigen Beziehungen zwischen den einzelnen Parteien und der Regierung richtig bestimmt sind. Die russische Regierung wolle sich nicht als Regierung irgend einer Partei, sie verwirkliche die vom Monarchen vorgezeichneten Aufgaben. Die Regierung sondere sich nicht von der Gesellschaft ab, verleihe aber nicht auf ihre entscheidende Bedeutung und fordere nicht, daß die Gesellschaft Gruppen auf ihre Unabhängigkeit verzichten. Bei der Solidarität der Ansichten der erwähnten Partei mit den Ansichten der Regierung indertreff der elementaren und besonderen Aufgaben des politischen Momentes vertiefe die Unabhängigkeit der Partei nur die Bedeutung der Resultate einer ähnlichen gemeinschaftlichen Arbeit.

Ausland.

Riga, den 2. (15.) Oktober.

Deutsches Reich.

Zur Rückkehr des Reichskanzlers.

Aus Berlin wird uns geschrieben: A. v. W. — Nach einer Abwesenheit von sechs Monaten, die nur durch den kurzen Besuch zur Taufe des Kronprinzenjohannes unterbrochen wurde, trifft der Reichskanzler Fürst Bismarck jetzt in Berlin wieder ein. Es war ursprünglich in Aussicht genommen, daß der Kanzler erst Mitte November nach Berlin zurückkehren würde. Aber sein vorzüglicher Gesundheitszustand ließ es ihm wohl wünschenswert erscheinen, schon früher in Berlin die Geschäfte wieder in die Hand zu nehmen. Unsere Zustände bringen es freilich mit sich, daß es kaum einen Unterschied mehr macht, ob der littenbe Staatsmann sich in Berlin angetrieben dem obersten Beamten des Reiches die Zügel der Geschäfte nicht, — davon könnten diejenigen ein Lied singen, die an den Telegrammen nach Korbberny und Homburg mitgearbeitet hatten.

Es ist nicht anzudeuten in die Öffentlichkeit gedrungen, wieviele politische Persönlichkeiten den Reichskanzler in Korbberny und in Homburg aufsuchten, und es ist der Öffentlichkeit nichts davon bekannt worden, wieviele politische Gegenstände an diesen

Orien zur Erledigung gebracht wurden. Wenn auch fern von Berlin, so hat Fürst Bismarck doch in dieser Zeit z. B. die wichtige, energische Umwandlung unserer Kolonialverwaltung durchgeföhrt. Er war es, der hier den eisernen Bufen einsetzte, und seiner Idee entsprang es, in der Person von Duxburgs an die Spitze unseres Kolonialwesens einen Mann zu berufen, der geeignet sei, voll Entlastung der deutschen Kolonialverwaltung die Bahnen zu weiten, die der Kaiser eröffnete.

Die Haltung des Fürsten Bismarck in den Kolonialfragen, die während der bevorstehenden parlamentarischen Verhandlungen dieses Winters sicherlich im Vordergrund des Interesses stehen werden, redseligig das Urteil Deutscher, die den Fürsten Bismarck als den nur Realpolitik treibenden Schiller Bismarcks ansehen. Es wird dem Fürsten Bismarck sicherlich gelingen, uns aus der gegenwärtigen Kolonialkrise zu gutem Ziele zu führen. In Vollbesitz seiner Kräfte übernimmt Fürst Bismarck in Berlin die Geschäfte seines Amtes wieder. Es haben sich gerade in der letzten Zeit so viele Fragen der wichtigsten Art der Führung behärdigt geseigt, daß man der Rückkehr des Reichskanzlers sich besonders freuen kann.

Rundgebung des Herzogs von Cumberland.

Aus Braunschweig wird vom letzten Freitag gemeldet: Der Herzog von Cumberland hat den in den letzten Tagen bekanntgegebenen, zwischen ihm und dem Kaiser und dem Reichskanzler stattgegebenen Schriftwechsel mit einem Begleitschreiben an das hiesige Staatsministerium angeteilt. Die amtlichen Braunschweigischen Anzeigen sind ermächtigt, das Begleitschreiben wiederzugeben: Gmünden, den 9. Oktober 1906. An das Herzoglich braunschweigisch-lüneburgische Staatsministerium in Braunschweig. Die von der Landesversammlung des Herzogtums am 25. September zur neuen Regelung der Regierungsverhältnisse einstimmig gefasste Resolution habe ich, weil sie für das legitime Recht eintritt, als deutscher Fürst mit warmer Freude begrüßt. Die Resolution hat mich veranlaßt, sowohl an Se. Majestät den Deutschen Kaiser und König von Preußen, als auch an Se. Durchlaucht den deutschen Reichskanzler und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fürsten v. Bismarck die schriftlich beigestellten Schreiben am 2. b. M. zu richten. Darauf habe ich die gleichfalls in Abschrift anliegenden Anis vorzuschreiben vom 5. bzw. 7. b. M. erhalten. Nach meiner besten Ueberzeugung habe ich durch mein Schreiben an Se. Majestät den Deutschen Kaiser das weite reichende Entgegenkommen bemerken. Zu meinem lebhaften Bedauern aber hat Se. Kaiserliche und Königl. Majestät Allerhöchstdurchlaucht aufbehalten erklärt, der seinem Allerhöchsten Wohlwollen von mir empfohlenen Höhe nicht zuzustimmen; auch hat Se. Durchlaucht der Reichskanzler die von mir erbetene Unterstützung meines Seiner Majestät unterbreiteten Vorschlags nicht zuzugestehen können. Die für die Ablehnung meines Vorschlags angeführten Gründe vermag ich in keinem Fall zu ergründen, denn durch die von mir vorgeschlagene Neuordnung der Regierungsverhältnisse im Herzogtum wird meines Erachtens die Sach- und Rechtslage wesentlich verändert, und ganz unerkennbar ist mir, inwiefern die Regierungsübernahme meines jüngsten Sohnes im Herzogtum Braunschweig die Interessen des mächtigen Deutschen Reiches sollte gefährden können. Ich beschränke mich, hier nur darauf hinzuweisen, daß der Bundesratsbeschluss vom 2. Juli 1895, wie ja auch schon der Wortlaut desselben ergibt, nur gegen mich, nicht auch gegen die Mitglieder meines braunschweigisch-lüneburgischen Hauses, sich richtet. An vorstehende Mitteilungen, welche das Land Braunschweig und besonders die Landesversammlung über den im Sinne der Resolution vom 25. d. M. von mir unternommenen Ausgleichsvertrag und über dessen Zurückweisung aufklären sollen, knüpfe ich hiermit das an das Herzogliche Staatsministerium gerichtete bringende Ersuchen, dieses mein Schreiben mit den Anlagen ohne Verzug, wie mit den an das Herzogliche Staatsministerium gerichteten Rollen des deutschen Reichskanzlers und Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 3. Oktober gegeben ist, durch die amtlichen Braunschweigischen Anzeigen zur öffentlichen Kenntnis zu bringen und, worauf ich ganz besonders Gewicht lege, der Landesversammlung vorzulegen, deren erneute Tagung bevorsteht. Sez. Ernst August, Herzog von Braunschweig und Lüneburg.

Zu dieser Rundgebung des Herzogs von Cumberland bemerkt die offizielle Braunschweig. Landeszeitung Folgendes: „Der Landtag wird von weither Einwirkung auf den Herzog Abstand nehmen. Aus den Ausführungen des Herzogs geht als absolut unanschlagbar hervor, daß er von einem Frieden mit Preußen, wie ihn der Landtag und mit ihm alle objektiven denkenden Männer als die unerlässliche Voraussetzung des Eintritts in sein Thronrecht ansehen, schlechterdings nichts wissen will. Es ergibt sich nun, daß die Unmöglichkeit der Zutrittierung eines Mitglied des Hauses Cumberland zurzeit, so lange der Herzog am Leben bleibt, als erwiesen anzusehen und demgemäß die Wahl eines Regenten nunmehr unausweichlich geworden ist. Ob dieser Regent nur als ein billiger Notbehelf für die Vornahme einer Verfassungsänderung durch selbständiger Einsetzung eines Herzogs aus einem Landesrat, was wir für das richtige halten würden, oder als dauernder Platzhalter für spätere Zeit zu wählen sein würde, immerhin würde eine solche Wahl nicht zu umgehen sein.“

Fürst Chlodwig Hohenlohe über seine Memoiren.

Zu der Meldung einzelner Blätter, Prinz Alexander von Hohenlohe habe die Veröffentlichung der Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig veranlassen müssen, weil dies einer letztwilligen Verfügung seines Vaters entspreche, erklärt der Berliner Vertreter der Preussischen Zeitung, diese Entscheidung sei nicht stichhaltig, Fürst Hohenlohe habe wiederholt mit ihm über seine Denkwürdigkeiten gesprochen und erklärt, wirkliche Memoiren besitze er überhaupt nicht, sondern lediglich eine ungeheure Masse ungeordneter Aufzeichnungen. Er habe niemals die Zeit gefunden, diese Aufzeichnungen zu ordnen. Die Herausgabe seiner Erinnerungen sei außerordentlich schwerfällig; er suche eine geeignete Person von geschichtlichem Wissen und politischem Takt, die diese Arbeit übernehmen könne. Es sei nicht anzunehmen, daß er dem Prinz Alexander oder dem Professor Curtius andere Anweisungen gegeben habe.

Ein Plebiszitt in Elsaß-Lothringen.

Aus Straßburg wird geschrieben: Ganz im geheimen ist im Rosember v. J. in den Reichsländern n dem Sekretariat der deutsch-französischen Liga ein

Wichtigste veranlasst worden durch Befragung sämtlicher Zeitungsredaktionen Elsaß-Lothringens über die ihnen am geeignetsten erscheinende staatsrechtliche Form der Reichsländer. Es waren fünf Fragen gestellt worden: 1) Rückgabe von ganz Elsaß-Lothringen an Frankreich; 2) Rückgabe des französischen Sprachgebietes von Lothringen an Frankreich; 3. politische Unabhängigkeit Elsaß-Lothringens; 4. innere Autonomie Elsaß-Lothringens (eigene Regierung und Verwaltung, Landtag mit direktem und geheime Wahlrecht) und Gleichstellung mit allen übrigen deutschen Bundesländern nebst Vertretung im Bundesrat; 5. Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes.

Wenn auch nur etwa die Hälfte der Redaktionen geantwortet hat, so ist doch die erdrückende Mehrheit, die sich für Punkt 4. eigene Regierung und Verwaltung, entschieden hat, diplomatisch für die Stimmung der Bevölkerung. Dafür stimmen nämlich 19 Zeitungen mit insgesamt 112,900 Abonnenten, während 12 Zeitungen mit insgesamt nur 16,700 Abonnenten sich auf die anderen Forderungen spezialisierten.

Verchiedene Nachrichten.

— Gegenüber dem (vorgestern von uns mitgeteilten) offiziellen Dementi von den Hamd-Nachrichten über die Einigung der Kaiser-Wilhelm- und des Fürsten Otto v. Bismarck in einer Tugend-Abklärung haben sich die Hamd-Nachrichten: „Wir wissen nicht, wer die Nordd. Allg. Bg. ermächtigt hat, diese Erklärung abzugeben. Was wir dagegen um so genauer wissen, ist, daß der vorerwähnte Fürst Bismarck uns den peinlichen Borsal, den das offizielle Blatt in das Gebiet der Fabel verweisen möchte, wiederholt genau so geschildert hat, wie wir ihn neulich geschildert haben. Wir wissen es von der Nordd. Allg. Bg. überlassen, sich mit den Ursachen, die wir jeden Augenblick vor Gericht ebracht haben und deren Richtigkeit noch andere Zeugen bezeugen können, abzugeben, so gut es vermag.“

— Aus Berlin wird von vorgestern gemeldet: Die Verurteilung der Hohenlohe'schen Indiskretionen durch die Presse ist eine allgemeine. Auch englische Blätter wie Daily Graphic, sprechen von monumentalen Indiskretionen, wegen die Times die Memoiren in deutschfeindlichem Sinne ausstülpfen.

— Aus dem Bismarck-Archiv in Stendal wird der National-Bg. geschrieben: Nach welchem Grundzuge Bismarck bei ähnlichen Verfassungsveränderungen die Hohenlohe'schen zu verfahren pflegte, lehrt ein Brief, der im Vorwort von Hofrath Dr. Graf, spricht von monumentalen Indiskretionen, wegen die Times die Memoiren in deutschfeindlichem Sinne ausstülpfen.

— Aus Straßburg wird von vorgestern gemeldet: Es befindet sich, daß Prinz Alexander v. Hohenlohe mit dem Stuttgarter Verlag der Memoiren Hohenlohe's nach Bekanntgabe der kaiserlichen Depesche Verhandlungen angestellt hat, welche die vorläufige Aufhebung der Herausgabe der Memoiren herbeiführen sollte. Die Verhandlungen sind jedoch ohne Resultat geblieben.

Grasbräunnen.

Bezüglich der Agitation der Arbeiterpartei

officiell, wie aus London gemeldet wird, der Präsident des Handelsamtes Lloyd-George in einer Rede, die er am letzten Freitag in Cardiff hielt, vom liberalen Standpunkt aus gebe die Agitation der Arbeiterpartei nicht den geringsten Anlaß zur Bemerkung. Keine Partei könne auf Erfolg rechnen, die nicht das Vertrauen eines großen Teiles des mächtigen Mittelstandes gewinne. Dieser Stand sei ein Aktium, durch das der Liberalismus zum Fortschritt beitrage. Dieses Aktium würde niemals auf die progressive Partei übertragen werden, die sich lediglich auf den Grundbesitz der Arbeiterpartei aufbaue. Man könne nicht plötzlich aus Landwirten, Gewerbetreibenden und Handwerkern Sozialisten machen, oder es sei leicht, sie der Reaktion zuzuführen. Lloyd-George gab zu, daß, wenn es der Arbeiterpartei gelänge, die dem Arbeiterstande angehörenden Anhänger bei den großen Parteien von diesen loszuwachen und sie zu Anhängern einer allgemeinen Arbeiterpartei zu machen, eine solche Partei als mächtig sein würde.

Spanien.

Fünf Bischöfe

find, wie Meldungen aus Madrid besagen, in den Kampf gegen die liberale Regierung eingetreten, wobei es sich namentlich um den Bischof gegen die Zivilische handelt. Diese fünf Bischöfe, nämlich aus der Diözese Burgos, haben an die Regierung ein Schreiben gerichtet, in dem sie sich gegen den Liberalismus widersetzen und erheben und feststellen, daß man den bürgerlichen Gesetzen den Gehorsam verweigern müsse, so bald sie sich im Widerspruch mit den Rechten der Kirche befänden. An der Spitze der protestierenden Bischöfe steht der Erzbischof von Burgos.

Rennerding wird aus Madrid gemeldet: Der Ministerpräsident, das Professorenbüro des Bischofs von Burgos und seiner untergeordneten Bischöfe gegen die Zivilische dem Kunitus zu überweisen mit dem Bedeuten, daß, wenn der Vatikan der Prälatenkampagne nicht Einhalt tue, die Regierung zu energigsten Mitteln greifen werde.

Japan.

Politik der Rüstungen.

Aus Tokio wird von vorgestern gemeldet: Im Hinblick auf das Gerannnen der Parlamentsession hat der Leiter der Opposition Junkai über die Lage Japans eine Rede gehalten. Ueber die Politik nach dem Krieg herrsche Meinungsverschiedenheit: einerseits werde die Notwendigkeit anerkannt, eine starke Armee und Flotte zu schaffen, andererseits werde man eine Einschränkung der Ausgaben. Die Oppositio sei im Laufe von 15 Jahren keinen Schritt vorwärts. Die Pläne Japans schließen die Abschaffung aus; daher müsse Japan sich der Entwicklung seiner wirtschaftlichen Ressourcen zuwenden und aus dem toten Kapital China Nutzen ziehen.

Die Regierung verhalte sich demnach den Ansichten gegenüber ablehnend und verfolge offenbar zusammen mit der im Parlamente herrschenden Partei eine Politik der Rüstungen. Die Konferenz der Handelskammern projizierte eine Verärgerung der Steuern, die zu einer Verringerung der Staatsausgaben um 35 Millionen führen werde. Die Gesellschaft erwarte das neue Budget mit Ungeduld.

Bermischtes.

— Ein schwebendes Haus in Berlin.

Eine lächerliche Ingenieurleistung, die durch die Fortführung der Untergrundbahn bedingt wurde, ist am Gendarmenmarkt in aller Stille ausgeführt worden. Nach dem anfänglichen Plan sollte die Untergrundbahn vom Potsdamerplatz aus durch die Wohnstraße geführt werden. Als topographische Grundverhältnisse gaben die Verhältnisse, die Einführung zu ändern; am Gendarmenmarkt wird daher die Bahn, von der Wohnstraße kommend, unter dem Gendarmenmarkt hindurch in einer S-Kurve in die Taubensstraße geleitet. Durch diese Umänderung wurde es erforderlich, den jüngst erst fertiggestellten monumentalen Neubau des Architekten Theising an der Ecke Markgrafen- und Taubensstraße mit einem Tunnel zu unterfahren. Während bei den Neubauten am Potsdamerplatz und Leipzigerplatz diese Tunnel beim Fundamentieren der Häuser gleich vorgesehen wurden, galt es hier, ein mit Tauben- und Warenausgängen vollständig besetztes fertiges Geschäftshaus ohne Ruinierung der Bekleidung der Mieter zu unterminieren. Um den Keller und das darunter liegende Erdreich zu entfernen, mußte das ganze Gebäude durch mächtige Balken und Stützenkonstruktionen abgestützt werden, so daß die eigentlichen Gebäudefundamente entlastet wurden und die kräftigen Stahlbalken der Frontmauern und die eisernen Tragbalken im Innern des Gebäudes frei schwebten, ein föhner und beängstigend wirkender Anblick. Dann wurden neue Fundamente bis 8 Meter Tiefe unter Straßenoberfläche hergestellt. Diese Arbeit wurde nur dadurch möglich, daß das Grundwasser durch eine das ganze Gebäude umschließende Brunnenanlage um 5 Meter abgesenkt wurde. Auf die neu-aufgebauten Fundamente wurden dann eine eiserne Konstruktion aufgebracht, die als Traggerüst des Hauses zu dienen hat. Unter diesem Traggerüst hindurch findet die Untergrundbahn nun ihren freien Weg. Die Arbeit ist inzwischen ohne Unfall vollendet worden und ohne daß sich am Hause irgend welche Schäden bemerkbar gemacht hätten.

— Ueber ein blutiges Automobil-Rennen wird dem Berl. Abf.-Cour. aus New-York berichtet: „Das große Automobil-Rennen um den Vanderbilt-Pokal, das am Sonnabend auf Long Island gefahren und von dem Franzosen Wagner gewonnen wurde, darf mit seinem blutigen Verlauf und mit allen begleitenden Umständen den alten Gladiatoren-Spielen an die Seite gestellt werden. Drei Männer kamen während des Rennens auf der Stelle ums Leben, eine Frau und ein Knabe wurden so schwer verletzt, daß sie jetzt im Sterben liegen, und gegen 20 bis 30 Personen erlitten Gliederbrüche und andere Verletzungen. An 500,000 Menschen waren aus allen Gebieten der Vereinigten Staaten zusammengeströmt, um den Nervenkitzel des Zuschauens bei einem Rennen, bei dem es um Tod und Leben ging, zu genießen. Schon vor Beginn der Fahrt war die ungeheure Menge in hysterischer Erregung. Der Automobilklub hatte sorgfältige Vorbereitungen zur Sicherung der Rennstrecke getroffen und sie auf beiden Seiten durch ein acht Fuß hohes Drahtgitter abgesperrt. Dieser Schutz wurde indes von der Menge niedrigerissen, die sich gerade an den Stellen am weitesten nach vornwärts drängte, wo die mächtigen Rennwagen mit höchster Geschwindigkeit vorbeischnellen sollten. Trotz aller Mahnungen und Bitten der Polizei traten die Sensationslustigen erst zurück, als die entsehten Fahrer mit ihren Wagen unmittelbar vor ihnen aufharrten. An einer Stelle, wo der Weg stimmabwärts umbiegt, hatte sich eine an tausend Personen zählende Zuschauer-Masse aus den besten Kreisen New-Yorks versammelt. Die Rennwagen, wenn an der gefährlichen Stelle einer der Autos einen Unfall hatte, stürzten sie vorwärts, um alles aus nächster Nähe zu sehen. Die Frauen freuten sich und fielen vor Erregung in Ohnmacht, und die Polizei mußte rüchloslos mit ihren Knütteln drainschlagen, um Raum für die nachfolgenden Wagen zu schaffen und unabsehbare Unfälle zu verhüten. Die Menschen waren wie wahnsinnig vor der Sucht, Blut zu sehen, und eine Dame, die mit der Menge vorwärts stürzte, als ein Wagen sich überschlugen hatte, machte ihren Gefühlen Luft in dem entwürdigsten Zurschauen an ihre Freunde: „Ach! Keiner tot!“

— Der Erwerb gestorben. Aus Emden, 9. Oktober (28. September), wird berichtet: Als gestern mitlag zwei russische Damen in einem hiesigen Geschäft verschiedene Sachen einkauften, vernahm sie derselben, als sie gahlen wollten, ihr Portemonnaie. Darüber erzürnt sie so heftig, daß sie ohnmächtig zusammenbrach. Der schnell herbeigerufene Arzt ordnete ihre Überführung in das Krankenhaus an. Bei ihrem Eintreffen dortselbst war der Tod bereits eingetreten. Das vermißte Portemonnaie, welches die Dame nur vorbeigeht hatte, fand man in dem Geschäft vor.

— Pariser Refraktations-Rüchengeheimnisse verrät der Cri de Paris, ohne allerdings damit sensationelle Entdeckungen zu machen. Es ist aber ganz aktuell, angesichts gewisser Besprechungen der Pariser, diese Pariser „Rüchengeheimnisse“ etwas in der Nähe zu betrachten. Die hiesige Pariser Wochenchrift schreibt: In den kleinen Refraktations-Rüchengeheimnissen, wenn er nicht hingeweidende Kenntnisse in der Rüchengeheimnisse an den Tag legt; Zeugnisse sind überflüssig, man muß nur das praktische Geman bestehen. Man zeigt dem neuen Koch eine Karte, auf der eine lange Reihe mannigfaltiger Fisch-, Fleisch-, Geflügel- und Wildprei-gerichte aufgezählt ist. Um dieses Menu fertig zu stellen, gibt man ihm Kalbfleisch, Kaninchen und Platteise, einen sehr billigen, aber auch recht geschmacklosen und vor allem nicht sehr appetitlich aussehenden Saft. Wenn der Koch sein Fach versteht, muß er mit diesem einzigen billigen Fischgebackene Schollen und Seegungen herstellen, ferner mit Schweinefleisch in irgend einer Tunke „Pilette de Sole“, mit den Feinstellen der Platteise, die auf eine besondere Art geschnitten und mit Cognac gebräutet werden, sogar Lachs. Ein wenig Tomatenauce und einige Brotrüsten müssen hinzukommen, um eine „Portuaise“ aus der Platteise zu schaffen. Mit Kalbfleisch muß ein guter Koch „Cotelet de volaille parisi“, „Epigrammes d'agneau“ und mit einer Mischung von Syrap und anderen Bestandteilen den sehr geschätzten „Ris de veau“ herstellen können. Das Kaninchen spielt eine ebenso bedeutende Rolle als die Platteise. Es muß Rémoussades durchmachen, die selbst ein Doh nicht geschmeidig hätte. Rennen wir nur einige von diesen. „Civet de lièvre“, „Salmis de gibier“, „Ragout de volaille“, „Poulet en cassolette“, „Poulet à la Marengo“. Vor allem muß aber der Rüchengeheimnisse die nötigen Kenntnisse haben, um allen verächtlich „vorgeschrittenen“ Fleischarten das Aussehen der Fische zu geben. Und was da hineinkommt, macht einen schon beim Leben schaudern.

— Zwingendes Argument. Verteidiger: „Und dann, meine Herren, ist wohl sehr zu bedenken, ob der Angeklagte bei seinem schwächlichen Körperbau eine lebenslängliche Zuchthausstrafe überhaupt aushalten kann.“

Konzert.

Es fehlte uns auf musikalischem Felde wahrlich nicht an jungem Nachwuchs; immer wieder aufs Neue taucht eine hoffnungsvolle Jugend auf, spielend, singend, geigend. Auch am gestrigen Abend hatten sich solcher Art drei zu einem Konzerte vereinigt und es ergab ihr Zusammenkommen einen hübschen wohl-

lautenden Dreiklang. Als sein Grundton muß da wohl Fr. E. Friede Ballwerck genannt werden. Schon hier hat sie sich in adersah Musikieren, solistisch, was begleitend als musikalische Natur und gebiegene Kraft bewährt. Auch diesmal tat sie es auf beiderlei Gebiet, sowohl das gesamte Accompanement des Abend umficht, und geschmackvoll besorgend als auch pianistisch sich mit Erfolg betätigend. Namentlich ist es ihr voller und weicher Anschlag, der für sie einnimmt. Ein lebendigeres Herausstreiten aus sich würde, besonders im Einzelspiel, diesen Vortrag allerdings noch in glänzenderer Licht setzen. — Die mitwirkende Sängerin Fr. Gustel Tatter war für unser Publikum eine neue Bekanntschaft. Eine sehr angenehme. Nicht häufig begegnet man einer so glücklichen Vereinigung von schönen Stimme- und Ausdrucksmitteln, die zudem bei einem allererstenmaligen öffentlichen Auftreten sich so sicher und gefällig zur Geltung zu bringen wissen. Dazu befähigt allerdings außer einem natürlchen richtigen Singen nur ein gebrühtes gutes Können, über welche beide Früchte Tatter denn bereits auch in erfreulichem Maße verfügt. Vornehmlich das dramatische Gefühl liegt ihrem warmtönigen Timbre und lebhaft empfindenden Temperament günstig und gelangt zu überzeugendem Ausdruck. Koch steht natürlich nicht Alles auf der gleichen Höhe der Ausführung wie Gestaltung, zu der sich manche der Vorträge schon in bemerkenswerter Weise erhoben; doch befindet der Gesamtindruck so ungewöhnlich gelungene wie darstellerische Begabung, daß sich für fernherhin wohl noch eine erhebliche Entwicklung erwarten läßt und man sich dieses Zuwachses einheimischer Sängerschaft aufrichtig freuen darf. — Der eigentliche Konzergeber, der den seinen freundschaftlichen Partnerinnen gegenüber Vortritt nicht verhehlen wird, war der jugendliche Violin-Virtuose Herr Hermann Kaplan. Er führte sich bei diesem seinem Debut als Schüler von Auer ein. Mit dieser Bezeichnung gab er sich von vornherein als ein Nicht-Fertiger, was er bei so jungen Jahren schwer auch schon sein könnte. Bleibt ihm somit noch manches zu lernen, so hat er doch bereits Vieles erreicht. Vor Allem sein zu hören und infolge dessen rein zu intonieren. In getrageneren Sachen entwickelte er schon jetzt einen recht wagnigen Ton, der sich freilich noch wird vertiefen und vergrößern dürfen. Auch in technischer Partikularfertigkeit leistete er, nachdem die erste Aufregung im eröffnenden Nodischen Konzer überunden war, in späteren Nummern vorgezeichneten und Anerkennenswertes. Vornehmlich glückte ihm die, übrigens nicht geringe Anforderung stellende Arie von Sarate, so wie eine Reihe meist virtuos gehaltener Zugaben, die ihm der sehr lebhaft gependete Beifall abgemann. Alles in Allem entschieden ein Talent, das für die Zukunft noch Wichtiges verspricht und dessen weiterem Fortarbeiten mit Interesse zu folgen sein wird.

— Unübersteigliches Hindernis. Hermann Köhn vorfentlich im „Türmer“ (Herausgeber Frhr. v. Grotzsch, Verlag Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart) folgende moderne Parabel: „Vor dem Tigertag des Zoologischen Gartens stand ein Mann. Es war Fütterungszeit. Die beiden Tiger wandten sich in geschmeidigen Achterfiguren aneinander vorbei, und jedesmal, wenn sie sich begegneten, schaukelten sie und schlugen mit den Pranken nacheinander. Der Wärter kam mit einem eisernen Kästen voller Fleischstücke auf der Schulter. Er warf jeden Tiger einen riesigen Brocken zu, und jeder von ihnen riß sein Stück im Sprunge an sich, fauchte und prustete und stürzte sich mit offenem Rachen und herorgestreckten Krallen auf den andern, um ihm sein Stück zu entreißen. Längere Zeit schlugen sie aufeinander los, gerissen sich die Nasen und Lehen, daß ihr rotes Blut den Boden des Käfigs färbte. Zuletzt nahm der Wärter eine Eisenstange und stieß sie durch das Gitter zwischen die Tiger. Da sprang jeder in seine Ecke und fraß seinen Fleischbrocken, ohne sich um den andern zu kümmern. Der Mann lachte und sagte zu dem Wärter: „Es ist unglücklich, wie bumm doch im Grunde diese Bestien sind. Sie benehmen sich, als wäre die Eisenstange ein unübersteigliches Hindernis.“ Als er nach Hause ging, begegnete ihm ein Mann, mit dem er lange Jahre eng befreundet gewesen war. Beiden suchte die Hand nach dem Gute, aber sie bezwangten sich und sahen mit kalten Augen aneinander vorbei. Denn der Freund des Mannes war vor kurzem zu einem anderen politischen Glauben übergetreten.“

— Wettererzählungen. Aus Paris wird berichtet: Die auf der Höhe der Zeit stehenden Vertreter in der französisch-n Hauptstadt haben ein besonderes Fachorgan, das ihren „geschäftlichen“ Interessen in vorzüglicher Weise dien. Besonders instruktiv ist der Inseratenteil, in dem die Abonnenten „Räse“ suchen und anbieten. Da liest man: „Gesucht ein Blinder, der gut Blide spielt“. Ein anderer Inserent, der sich offenbar vom Geschäft zurückziehen will, annouciert: „Ein sehr guter Platz in belebtem Winterkurort für einen einarmigen Mann zu vergeben. Ganz Armes bevorzugt. Referenzen verlangt und geboten. Vorpost erforderlich.“ Die Annonce enthält leber nicht die für das Publikum so interessanten Angaben über Höhe des erforderlichen Depots und des vorauszuschätzlichen Profits, der bei diesem Geschäft zu machen. Wohl aber kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie glänzend sich „Räse“ betriebe manchmal stehen, wenn man von einem Vertreter hört, der sorben in der alten Universitätsstadt Löwen gefahren ist, wo er als „armer Krüppel“ vor der Peterskirche zu sehen pflegte. Bei der Durchsichtung seiner Wohnung fand man, daß er ein Bankkonto von 160,000 Mark besaß und über zwei reichhaltige Garbrosen verfügte, von denen die eine seine Bettfedern, die andere eine elegante moderne Ausstattung enthielt.

— Stadttheater.

Als fünfte Vorstellung im Goethe-Platz wurde vorgestern, wieder bei vollständigem besetztem Hause, „Egmont“ gegeben. Darsteller der Titelrolle war Herr Werner, von dem wir sie bereits vor zwei Jahren gesehen haben, wo der Künstler, obwohl für diese Rolle mit gänzlichem äußern Mitteln der Persönlichkeit und des Organs ausgestattet, uns von dem Glanz des freimütig leichtlebigen ritterlichen Geistes noch recht viel schuldig blieb. Vorgestern wußte er dem elastischen Schwung, der lobenden Zärtlichkeit und der Augenblicksbühnheit, die ihm die Dichtung vorschreibt, etwas besser Rechnung zu tragen; es war manches entscheidende versäusert und besser mit der Aufgabe in Einklang gebracht. Koch aber hat der Künstler, um den ganzen heragewinnend poetischen Reiz dieser ebenso mannhaften wie hübsch amütiellen Goethischen Gestalt zu erlangen, sich einer weiteren Pflege durchgezügigten Tonfalles und Mimikspieles zu widmen, womit er auch, wie nach seiner bisher konstatierten recht erfreulichen Entwicklung angenommen werden kann, sein Glück machen dürfte.

Die Rolle des Ghrden wurde von Fräul. Norman gegeben. Ihr Spiel, das in der Betonung sowohl der mitgeheilten Liebesbegeisterung als auch der tragischen Erschütterung frei blieb von allen vordringlichen Effekt-Bestimmungen, was von einer gefunden Bescheidenheit, die nur noch etwas mehr von dem zehngelalt dieses engelnden und rührenden Goeth'schen Mädchengestalt hätte aufweisen müssen, um deren angedehnt harmlose Munterkeit, deren Liebesvermut, ihren Hergensjubil und ihre Fähigkeit zu übergroßem Seelenschmerz genöbend eindringlich wirken zu lassen. Zwischenbruch, in verschiedenen Szenen drang derartiges aus der Darstellung des Fräul. Norman wohl hervor; im Uebrigen blieb es in dieser Hinsicht bei Andeutungen, die bei etwas ausdrucksvollerer Bewegung des Antlitzes und etwas reicherer Schattierung der Betonungstert der bezaubernden originalen Mädchengestalt näher gekommen sein würden.

Herr Adeler, als Oranten schon von früher bekannt, wirkte wohlthuend durch die berechtigte und von besonderer Ueberlegung gezeigte Wärme der Freundschaft für Egmont. Seine Darstellung trug dazu bei, dem tragischen Schicksal des edlen Wahngesährten Nachdruck zu verleihen. — Für den Alde hatte Herr Penning ein Antlitz hergestellt, das so sehr nach schrecklichem Menschensatz und finsterner Grausamkeit ausah und damit mehr dem historischen Alde als dem Goeth'schen entsprach, der nur der erhellende, herzlich kalte Staatsmann ist, als welchen ihn die Haltung und Sprache des Herrn Penning, abgesehen von jenem physiognomischen Einbruch, in sehr treffender Weise charakterisiereten. — Wiederholt gesehen haben wir hier Frau Römer als Margarethe von Parma. In ihrer äußeren Erscheinung und Haltung, sowie in den meisten Teilen ihres Rede entsprach die Künstlerin wieder nahezu der Vorstellung, die man sich von dieser Regentin machen kann. Nur einige von der wünschenswerten Natürlichkeit der Sprache abweichende Uebergänge in ein äußerlich theatralisch abwendes Pathos hätten vermieden werden sollen.

Bei dem Nachspiel, wie ihn Herr Taube gab, hatte ich die Empfindung, daß dieser begabte junge Künstler diese Rolle viel treffender zu spielen vermag, als ihm in dieser Vorstellung gelang; die Aufgabe schien ihm noch nicht genügend in Fleisch und Blut übergegangen zu sein; seine sonst recht bestimmte ausgedrückte Art des Sprechens hatte für die bei aller egerbteiligen Zurückhaltung doch staatsmännisch klare Auseinandersetzungstert des Secretärs der Regentin nicht die genügend selbständige Bestimmtheit.

Aus der großen Zahl der übrigen Mitwirkenden kann ich nicht viel mehr hervorheben, als die Namen derer, die sich um das erfreuliche Gelingen der Gesamtvorstellung verdient gemacht haben. Unter

ihnen war es Herr Dr. Schumann, der in der Rolle des Bansen das äußerst charakteristische Genrebild eines als durchtriebenen mauvais sujet umherlungernenden Aufwieglers gab, und der ferner als Regisseur durch eine sehr lebendige gefühlte und abgedünnte Bewegung der Volksszenen und durch ein sicheres Gefühl des Ineinanderspielens verdienstlich zu einem anregenden Ensemble der ganzen Vorstellung beigetragen hat. — Aus dem beschäftigten Personal noch hervorzuheben: Frau Rannée als Mutter Ghrden's, sowie Herr Kollmer, der als Brackenburg die Liebesverzweiflung während veranschaulichte, ferner die Herren Benhien (Bernhard), Siegemann (Egmonts Geheimschreiber), Kollb, Busch u. Fender (Bürger von Brüssel).

Die Besthoven'sche Musik, die mit ihrer Duvertüre, ihren Klavierstücken und melodramatischen Szenen den Goeth'schen Absichten in wunderbar kongenialer Weise entsprach, wurde unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Koveny-Schick fast durchweg gut, zum Teil sogar sehr schön ausgeführt; nur einigen Stellen (wie z. B. in der Duvertüre) wäre etwas mehr lebendige Bestimmtheit des Ausdruckes zu wünschen gewesen. — Um diese kostbare Musik vor Schädigung zu schützen, müßte auf dem Theatergettel angebracht werden, daß sie zwischen einzelnen Akten eine unmittelbare Verbindung bildet, so daß abdam die eigentlichen Zwischenakte wegfallen. Dies wäre nötig, damit die Musik bei den Abschlüssen durch keinen störenden Applaus entwehrt kämte werde. Friedr. Vilger.

Soziales.

Die temporäre Kriegsgerechtigkeit verhandelt am 30. September c. die Anlage gegen den politischen Verbrecher Jakob Drifert wegen verübten Mordes verurteilt an einem Schumann. In Polangen wurde ein verdächtiger Mann, der sich über die Grenze begeben wollte, arreliest. Er nannte sich Robert Peterjohn, behauptete zu Riga verurteilt zu sein und hatte auch nach dem Namen Peterjohn einen Pass. Als er nach Riga geschickt war, wurde in seiner Person der politische Verbrecher Jakob Drifert agnosziert, der nach der Verurteilung der Person, die den Schumann Stadowitsch im Wagon der elektrischen Straßenbahn am 28. Dezember 1905 ermordet hatten, aus Riga geflüchtet war. Am erkrankten Abend fuhr Stadowitsch von der Dejour nach seiner Wohnung in Hagensberg. In der Schanerstraße besaßen denselben Wagon 6 junge Menschen, die an der Ecke der Dorotheen- und Hermannstraße den Wagon verließen, dabei aber feuerte einer von ihnen auf den Schumann Stadowitsch einen Revolver ab und verwundete ihn am Kopfe schwer. Als die Uebelthäter wurden Paulin, Semit, Drmann und Drifert festgenommen. Vor dem Gerichte erzählte Paulin, daß er mit einem Revolver des Drifert auf Stadowitsch geschossen habe, daß sie sämtlich Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei seien und ihnen aufgetragen worden sei, die Politisten bei jeder Gelegenheit zu ermorden. Den Versuch, Stadowitsch zu erschießen, hätten sie alle vier gemeinsamlich verabredet. Semit und Drmann leugneten ihre Schuld ab, jedoch wurde diese durch Zeugenaussagen festgestellt, worauf Paulin zum Tode durch den Strang, Semit und Drmann aber zur Zwangsarbeit auf 20 Jahre verurteilt wurden. Drifert leugnete seine Schuld, die Beweise gegen ihn waren aber erdrückend. Nach einer längeren Beratung brachte das Gericht die Resolution heraus, nach welcher Drifert zum Verlust sämtlicher Rechte und Vorrechte und zur Zwangsarbeit auf 20 Jahre verurteilt wurde. Das Urteil ist dem Reichlichen Generalgouverneur Solobow zu Durchsicht und Bestätigung vorgezulegen. Der Angeklagte wurde durch den vereidigten Rechtsanwalt Samuel verteidigt.

Der Herr Polizeimeister hat in organogener Nacht in verschiedenen Stabteilen die auf Nachtwache abkommandierten Schenkulte revidiert, und entdeckt, daß viele von ihnen sich gemächlich der Nachtrube hingeeben hatten und viele garnicht auf ihren Wachposten erschienen waren.

Word. Am Sonnabend, um 10 Uhr abends, war der aus Witebsk auf den Füssen des Generals Mosenko hier eingetrossene Kommiss des legeren Andrei Jugin, der auf den Füssen wohnt, zu dem Bauern Muschnel in Kalkula gegangen, bei dem er zu speisen pflegt. Während er bei diesem am Fenster saß, wurden auf ihn von der Straße aus 5 Schüsse abgegeben und Jugin, den eine Kugel in den Oberleifer traf, starb auf der Stelle. Die Mörder entliefen.

Sprengrung einer Höllemaschine. Freitag nachmittags, gegen 5 Uhr, wurde die im Tramway zurückgelassene Höllemaschine in den Sandbergen gesprengt. Sie explodierte mit einem bedauernden Knall, der in der Stadt und in weitem Umkreise zu hören war. Es darf als sicher angenommen werden, daß, wenn die Explosion im Straßenbahn-Wagon hättegefunden hätte, dieser zertrümmert und seine Insassen schwer verletzt, wenn nicht getödtet worden wären.

Einer der Mörder des Fabrikanten Busch wurde, wie das Rig. Tagebl. erzählt, in der Nacht auf Sonnabend in Thorenberg verhaftet. Er heißt W., ist 23 Jahre alt und aus dem Militärdienst entlassen.

Frl. Alexandra Krah, die am 27. Sept. von einem Unbekannten in ihrer Wohnung verunndet wurde, ersucht uns, unserm Bericht hierüber in der Nr. 224 unserer Zeitung vom 29. Sept. hinzuzufügen, daß ihre Quartierwirtin Frau Richter zuzusetzen, daß ihre Quartierwirtin Frau Richter weder dem Vorfall, noch das Entweichen des Randiten zu verhandeln in der Lage war und daß sie mithin nicht der geringste Vorwurf treffen kann.

Ein entsetzlicher, noch unansprechlicher Vorfall hat die Veranlassung dazu gegeben, daß vorgestern der Moskauer Zug hier mit einer Verpötlung von einer halben Stunde eintraf. Wie der Dnau von einer einflussreichen Persönlichkeit, die die Zeitung von einem Passagier mitgeteilt wird, sah der Lokomotivführer kurz vor der Station Rosowofolaki abweichendes Pathos hätten vermieden werden sollen.

Bei dem Nachspiel, wie ihn Herr Taube gab, hatte ich die Empfindung, daß dieser begabte junge Künstler diese Rolle viel treffender zu spielen vermag, als ihm in dieser Vorstellung gelang; die Aufgabe schien ihm noch nicht genügend in Fleisch und Blut übergegangen zu sein; seine sonst recht bestimmte ausgedrückte Art des Sprechens hatte für die bei aller egerbteiligen Zurückhaltung doch staatsmännisch klare Auseinandersetzungstert des Secretärs der Regentin nicht die genügend selbständige Bestimmtheit.

Aus der großen Zahl der übrigen Mitwirkenden kann ich nicht viel mehr hervorheben, als die Namen derer, die sich um das erfreuliche Gelingen der Gesamtvorstellung verdient gemacht haben. Unter

ihnen war es Herr Dr. Schumann, der in der Rolle des Bansen das äußerst charakteristische Genrebild eines als durchtriebenen mauvais sujet umherlungernenden Aufwieglers gab, und der ferner als Regisseur durch eine sehr lebendige gefühlte und abgedünnte Bewegung der Volksszenen und durch ein sicheres Gefühl des Ineinanderspielens verdienstlich zu einem anregenden Ensemble der ganzen Vorstellung beigetragen hat. — Aus dem beschäftigten Personal noch hervorzuheben: Frau Rannée als Mutter Ghrden's, sowie Herr Kollmer, der als Brackenburg die Liebesverzweiflung während veranschaulichte, ferner die Herren Benhien (Bernhard), Siegemann (Egmonts Geheimschreiber), Kollb, Busch u. Fender (Bürger von Brüssel).

Die Besthoven'sche Musik, die mit ihrer Duvertüre, ihren Klavierstücken und melodramatischen Szenen den Goeth'schen Absichten in wunderbar kongenialer Weise entsprach, wurde unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Koveny-Schick fast durchweg gut, zum Teil sogar sehr schön ausgeführt; nur einigen Stellen (wie z. B. in der Duvertüre) wäre etwas mehr lebendige Bestimmtheit des Ausdruckes zu wünschen gewesen. — Um diese kostbare Musik vor Schädigung zu schützen, müßte auf dem Theatergettel angebracht werden, daß sie zwischen einzelnen Akten eine unmittelbare Verbindung bildet, so daß abdam die eigentlichen Zwischenakte wegfallen. Dies wäre nötig, damit die Musik bei den Abschlüssen durch keinen störenden Applaus entwehrt kämte werde. Friedr. Vilger.

Die temporäre Kriegsgerechtigkeit verhandelt am 30. September c. die Anlage gegen den politischen Verbrecher Jakob Drifert wegen verübten Mordes verurteilt an einem Schumann. In Polangen wurde ein verdächtiger Mann, der sich über die Grenze begeben wollte, arreliest. Er nannte sich Robert Peterjohn, behauptete zu Riga verurteilt zu sein und hatte auch nach dem Namen Peterjohn einen Pass. Als er nach Riga geschickt war, wurde in seiner Person der politische Verbrecher Jakob Drifert agnosziert, der nach der Verurteilung der Person, die den Schumann Stadowitsch im Wagon der elektrischen Straßenbahn am 28. Dezember 1905 ermordet hatten, aus Riga geflüchtet war. Am erkrankten Abend fuhr Stadowitsch von der Dejour nach seiner Wohnung in Hagensberg. In der Schanerstraße besaßen denselben Wagon 6 junge Menschen, die an der Ecke der Dorotheen- und Hermannstraße den Wagon verließen, dabei aber feuerte einer von ihnen auf den Schumann Stadowitsch einen Revolver ab und verwundete ihn am Kopfe schwer. Als die Uebelthäter wurden Paulin, Semit, Drmann und Drifert festgenommen. Vor dem Gerichte erzählte Paulin, daß er mit einem Revolver des Drifert auf Stadowitsch geschossen habe, daß sie sämtlich Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei seien und ihnen aufgetragen worden sei, die Politisten bei jeder Gelegenheit zu ermorden. Den Versuch, Stadowitsch zu erschießen, hätten sie alle vier gemeinsamlich verabredet. Semit und Drmann leugneten ihre Schuld ab, jedoch wurde diese durch Zeugenaussagen festgestellt, worauf Paulin zum Tode durch den Strang, Semit und Drmann aber zur Zwangsarbeit auf 20 Jahre verurteilt wurden. Drifert leugnete seine Schuld, die Beweise gegen ihn waren aber erdrückend. Nach einer längeren Beratung brachte das Gericht die Resolution heraus, nach welcher Drifert zum Verlust sämtlicher Rechte und Vorrechte und zur Zwangsarbeit auf 20 Jahre verurteilt wurde. Das Urteil ist dem Reichlichen Generalgouverneur Solobow zu Durchsicht und Bestätigung vorgezulegen. Der Angeklagte wurde durch den vereidigten Rechtsanwalt Samuel verteidigt.

Der Herr Polizeimeister hat in organogener Nacht in verschiedenen Stabteilen die auf Nachtwache abkommandierten Schenkulte revidiert, und entdeckt, daß viele von ihnen sich gemächlich der Nachtrube hingeeben hatten und viele garnicht auf ihren Wachposten erschienen waren.

Word. Am Sonnabend, um 10 Uhr abends, war der aus Witebsk auf den Füssen des Generals Mosenko hier eingetrossene Kommiss des legeren Andrei Jugin, der auf den Füssen wohnt, zu dem Bauern Muschnel in Kalkula gegangen, bei dem er zu speisen pflegt. Während er bei diesem am Fenster saß, wurden auf ihn von der Straße aus 5 Schüsse abgegeben und Jugin, den eine Kugel in den Oberleifer traf, starb auf der Stelle. Die Mörder entliefen.

Sprengrung einer Höllemaschine. Freitag nachmittags, gegen 5 Uhr, wurde die im Tramway zurückgelassene Höllemaschine in den Sandbergen gesprengt. Sie explodierte mit einem bedauernden Knall, der in der Stadt und in weitem Umkreise zu hören war. Es darf als sicher angenommen werden, daß, wenn die Explosion im Straßenbahn-Wagon hättegefunden hätte, dieser zertrümmert und seine Insassen schwer verletzt, wenn nicht getödtet worden wären.

Einer der Mörder des Fabrikanten Busch wurde, wie das Rig. Tagebl. erzählt, in der Nacht auf Sonnabend in Thorenberg verhaftet. Er heißt W., ist 23 Jahre alt und aus dem Militärdienst entlassen.

Frl. Alexandra Krah, die am 27. Sept. von einem Unbekannten in ihrer Wohnung verunndet wurde, ersucht uns, unserm Bericht hierüber in der Nr. 224 unserer Zeitung vom 29. Sept. hinzuzufügen, daß ihre Quartierwirtin Frau Richter zuzusetzen, daß ihre Quartierwirtin Frau Richter weder dem Vorfall, noch das Entweichen des Randiten zu verhandeln in der Lage war und daß sie mithin nicht der geringste Vorwurf treffen kann.

